

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 18 | 72. Jahrgang | 7. Mai 2017 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Mitspielerinnen gesucht
Schauspiel-Therapeutin macht Stück mit Deutschen und Flüchtlingsfrauen **11**



Altar für Klinikum
Krankenhausseelsorgerin kann neuen Jakobusaltar in die Zimmer rollen **12**

MELDUNGEN

Kirchenbündnis zum G-20-Gipfel geschlossen

Hamburg. Etwa 40 kirchliche Institutionen in Norddeutschland haben sich zu einem Bündnis anlässlich des G-20-Gipfels in Hamburg zusammengeschlossen. Gemeinsam wollen sie vor und während des Gipfels am 7. und 8. Juli mit Gottesdiensten, Andachten und Veranstaltungen die Beratungen begleiten und sich an friedlichen Aktivitäten beteiligen. Rund 50 Veranstaltungen sind in Hamburg, Schleswig-Holstein und MV bis zum Abschlussgottesdienst am 8. Juli geplant. „Wir sind aber nicht gegen das Treffen an sich“, betonte die Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs für die Nordkirche. Die Bündnismitglieder seien aber gegen Umweltzerstörung, ungerechte Wirtschaftsstrukturen und mangelnde Bildungschancen. Der Hamburger katholische Erzbischof Stefan Heße sagte, mit Blockaden werde man die Probleme der Welt jedoch nicht lösen, „sondern im Miteinander und Dialog.“ Der Gipfel sei eine Chance, Debatten anzustoßen. *epd*

Flüchtlinge danken für herzliche Aufnahme

Tutow. Flüchtlinge, die 2016 in Tutow vorübergehend ein Zuhause gefunden hatten, bedanken sich am Freitag, 5. Mai, um 19 Uhr in der Kirche in Tutow für ihre herzliche Aufnahme. Mit Unterstützung durch den Chef des Greifswalder Restaurants „Sofa“ servieren sie ein orientalisches Buffet. Die Veranstaltung organisieren die Kirchengemeinde Jarmen-Tutow und die Kommune Tutow mit dem Demokratieladen Anklam, dem Kreisdiakonischen Werk Greifswald sowie der Ehrenamtstiftung MV. Um 20 Uhr folgt der Film „Liebe Halal“. *kiz*



Entdecken Sie die neue EZ-App
www.evangelische-zeitung.de

NEU!

„Wir sind Wunsch-Erfüller“

Die Diakonie in Eggesin hat ein stationäres Hospiz gebaut – und will Menschen individuell begleiten

Reden, lachen, letzte Dinge klären: Im neuen Hospiz des Diakoniewerks im vorpommerschen Eggesin sollen Schwerstkranken ihre letzte Lebenszeit verbringen können – so angenehm und erfüllt wie möglich.

Von Sybille Marx

Eggesin. Das Rednerpult muss noch an die Seite geschoben werden, aber dann können sie loslegen, diese jungen Musiker des Rufus Temple Orchestra aus Berlin. Die Trompete schnattert, das Banjo klimpert, der Kontrabass wandert auf und ab, und eine betörend süße, leichte Stimme kommt aus dem Mund der Sängerin. Gute-Laune-Swingmusik aus den 20er-Jahren wird gespielt, das Publikum im vollen Saal klatscht begeistert.

Und Mandy Papke, Geschäftsführerin des Blauen-Kreuz-Diakoniewerks Eggesin, strahlt. Das neue, stationäre Hospiz im vorpommerschen Eggesin, das hiermit eröffnet wird, war ihre Idee. Und schon die Wahl der Festmusik an diesem Freitag Ende April macht klar: Neben aller Trauer soll hier auch die Freude Platz haben, sollen Menschen lachen und fröhlich sein können, gerade weil sie wissen, dass sie bald sterben müssen.

Wenige Tage nach der Eröffnung werden die ersten zwei Patienten einziehen, bis zu zehn Schwerstkranken sollen dann ihre letzte Lebenszeit hier verbringen können, begleitet von Pflegern, Ehrenamtlichen und Angehörigen, finanziell getragen von den Krankenkassen. Der Name des Hauses: „Vergiss mein nicht.“ Für Mandy Papke, das betonen Landesdiakoniepastor Martin Scriba, Redner der fördernden Reemtsma-Stiftung, der Bundesregierung und vom ambulanten Hospizdienst Uecker-Randow, war der Bau des Hospizes ein Herzenswunsch. Einer, den diese Frau mit Mut und Leidenschaft umsetzte.

„Ich habe in den letzten Jahren im Bekanntenkreis Menschen verloren, die mir sehr nah waren“, erzählt die



Im Raum der Stille im neuen Hospiz: Mandy Papke, Chefin des Trägers, und Pfleger Dirk von Malleck.

Foto: Sybille Marx

47-Jährige später am Rande der Veranstaltung. Bei einem Praktikum auf der Palliativ-Station eines Krankenhauses habe sie dann beobachtet, wie viele Schwerstkranken sich an die Hoffnung auf Heilung klammerten und es vor sich her schoben, Klarheit in ihrem Leben zu schaffen. „Aber bis zum Schluss kann ein Mensch es schaffen, Konflikte zu klären und mit sich ehrlich zu sein“, sagt Mandy Papke. Auch dafür wolle sie Raum geben.

„Wir wollen eine familiäre Atmosphäre“

Das Problem bisher: „Die nächsten stationären Hospize waren zu weit weg.“ In Greifswald, Neubrandenburg, Neustrelitz und Eberswalde liegen sie, mindestens 1,5 Autostunden entfernt. „In Eggesin wurde ein Hospiz vermisst. Angehörige wollen ja auch nach der Arbeit herkommen, nicht nur am Wochenende.“ Auch aus Sicht

von Torsten Ehlert, Leiter des Vereins Ambulanter Hospizdienst Uecker-Randow, ist das neue Haus ein Gewinn. „Vor 17 Jahren sind wir mit dem Ziel angetreten, Menschen ein würdiges Sterben ohne Angst und Schmerzen in ihrer vertrauten häuslichen Umgebung zu ermöglichen“, erzählt er. Doch immer öfter müsse der Verein feststellen, dass das nicht bis zum Schluss gelinge, etwa, weil zu Hause eine Pflege rund um die Uhr nicht zu leisten sei. „Das Hospiz ist ein Meilenstein“, findet er. Und das Blaue Kreuz Diakoniewerk habe bisher zwar nur in der Kinder- und Jugendarbeit und der Wiedereingliederungshilfe gearbeitet. „Aber wer Mandy Papke kennt, stellt sich nicht die Frage: Geht das dann?“

16 Pflegekräfte in drei Schichten sollen sich künftig um die Patienten kümmern, darunter Pfleger Dirk von Malleck. „Wir möchten den Leuten eine familiäre Atmosphäre bieten und ihnen ihre letzte Zeit so angenehm wie möglich machen“, erklärt

der 47-Jährige. Ärzte kämen nach Bedarf ins Haus. Wann ein Patient geweckt wird oder zu Mittag isst, solche Dinge soll er selbst bestimmen dürfen. Ehrenamtliche könnten zum Vorlesen oder plaudern herkommen. In jedem Patientenzimmer steht eine Schlafcouch, auf der ein Angehöriger übernachten kann, eine Terrasse liegt jeweils hinter der großen Gastür. „Wir können die Patienten im Bett direkt nach draußen schieben“, erklärt Dirk von Malleck. Alles in allem gelte: „Wir sind Wunsch-Erfüller.“

Und dann gibt es da noch diesen kleinen, graublauen und fast schalldichten Raum am Ende eines Ganges. Hinter einem Kruz am der Wand weicht warmes Licht hervor, die Stühle leuchten durchsichtig blau. „Dieser Raum der Stille ist mir sehr wichtig“, sagt Mandy Papke. Als Gebetsraum, als Rückzugraum. Und zum Aufbahnen der Gestorbenen. „Hier können die Angehörigen in Ruhe nochmal Abschied nehmen.“

ZUM SONNTAG JUBILATE

Direkte Freude

Catharina Volkert ist Theologin und Volontärin der Evangelischen Zeitung in Hamburg



Jeden Morgen, wenn ich den Bahnhof Altona verlasse und die letzten Meter zur Redaktion zu Fuß gehe, sehe ich einen Mann. Er kniet gleich zu Beginn der Unterführung, die vom Bahnhof abgeht. Vor ihm steht ein Pappbecher. Er kniet und wartet. Ein kalter Wind weht hier fast immer. Passanten hasten, verummmt in ihre Mäntel, durch die Unterführung hindurch zu ihren Büros.

Eines Morgens sehe ich von Weitem ein Mädchen, das sich, die Hand seines Vaters haltend, zu dem Becher hinabbeugt und einige Münzen hineinwirft. Es geht weiter, dreht sich noch einmal um und winkt dem Mann mit einer weiten Armbewegung zum Abschied. Der Mann winkt mit einer ebenso großen Bewegung zurück. Lebensenergie erfüllt seinen gekrümmten Körper. Es ist, als ob er jubelt. Dann sackt er wieder in sich zusammen.

Im Kirchenjahr ist jetzt eine Jubelzeit. Dieser Sonntag heißt „Jubiläum“, jubelt! Ein Sonntag mit Aufforderung, das Ausrufezeichen gehört zu ihm wie das Läuten der Kirchenglocken. Ein Strahlen verspricht er auf den Gesichtern der

Gläubigen in der österlichen Freudenzeit. Die ersten Maiglöckchen blühen in den Vorgärten, die Jugendlichen werden konfirmiert – der Herr ist erstanden. Wenn das kein Grund zum Jubeln ist.

Aber die Jünger jubeln nicht. Sie grübeln. Sie verstehen ihren Herren nicht. Sagt doch Jesus zu ihnen, dass sie ihn in einer Weile nicht mehr sehen werden. Aber dann, nach einer kleinen Weile, werden sie ihn wiedersehen. Die Jünger tuscheln, „Wir wissen nicht, was er redet“, heißt es. Das sieht Jesus – doch seine Antwort fällt ähnlich aus wie die zuvor. Sie ist unbefriedigend, die offenen Fragen bleiben. Fragen ist leichter als jubeln. Denn jubeln ist ein Ausdruck der Freude, direkt aus dem Herzen, ohne Umwege durch den Kopf.

Der Mann an der Unterführung wirft Fragen auf, wenn ich ihn dort morgens auf dem kalten Steinboden dem eisigen Wind ausgesetzt sehe. Diese Fragen bleiben. Aber an ihrer Seite ist nun das Jubeln. Das Winken des Mannes, seine große Bewegung hin zum kleinen Mädchen und seine Energie.

„Da sprachen sie: Was bedeutet das, was er sagt: noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet.“

aus Johannes 16, 16-19

ANZEIGE

AMBIENTE HARMONIE GENUSS STIL

HOTEL & RESTAURANT
NIEDERLÄNDISCHER HOF

Immer wieder Sonntags

Jeden Sonntag, Brunch von 11.30 - 14.30 Uhr mit wechselnden Spezialitäten und kulinarischen Highlights!

Preis pro Person **19,90 €** inkl. Überraschungsperepetit

Wir freuen uns auf Sie!

ALEXANDRINENSTRASSE 12-13
19055 SCHWERIN
TEL. +49(0)385/591100
FAX. +49(0)385/59110999
WWW.NIEDERLAENDISCHER-HOF.DE



„Der Staat braucht die freie Wohlfahrtspflege“

Diakonie will mehr Unterstützung



Dank an Martin Scriba (r.) durch Präs Christoph de Boor
Foto: Christian Meyer

Güstrow. Der scheidende Landespastor für Diakonie, Martin Scriba, fordert mehr finanzielle Unterstützung vom Land Mecklenburg-Vorpommern – vor allem für die sozialen Angebote im ländlichen Raum. Ohne die freie Wohlfahrtspflege könne der Staat seine sozialen Verpflichtungen nicht erfüllen, betonte Scriba auf der Synode des Kirchenkreises Mecklenburg in Güstrow. Allerdings erfülle die praktische finanzielle Förderung durch das Land nicht den sozialen Anspruch, der in der Landesverfassung festgelegt sei.

Die Diakonie Mecklenburg-Vorpommern engagiere sich zudem in der Arbeit mit Geflüchteten, so der Landespastor. Diakonische Träger seien insbesondere aktiv bei der medizinischen Betreuung, so im Bonhoeffer-Klinikum Neubrandenburg, und bei der Betreuung von dezentral untergebrachten Asylsuchenden. „Vor allem für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge, für die psychologische Betreuung von Flüchtlingen und für die Asylverfahrens-Beratung haben wir besondere Angebote geschaffen“, so Martin Scriba.

Im fünften Jahr in Folge stellt der Kirchenkreis Mecklenburg insgesamt 200 000 Euro für freiwillige Beratungsdienste des Diakonischen Werkes MV sowie zum zweiten Mal 155 000 Euro für die diakonische Flüchtlingsarbeit zur Verfügung.

Es war der letzte Bericht von Landespastor Scriba vor der Synode. Im Sommer geht er in den Ruhestand. Bischof Andreas v. Maltzahn sprach dem Theologen Dank für seinen Dienst als Gemeindepastor, Regierungsbeauftragter und dann als Landespastor in der Diakonie aus. Martin Scriba habe dem Anliegen der Kirche, der Diakonie und der Wohlfahrtspflege in der öffentlichen Wahrnehmung in Mecklenburg-Vorpommern eine Stimme gegeben sowie die Nähe von Kirche und Diakonie engagiert gestärkt. „Und ich habe gespürt, dass der Einsatz für die Schwachen für Sie immer eine Herzensangelegenheit war“, so der Schweriner Bischof.

Im Namen der Synodalen bedankte sich Präs Christoph de Boor für „die kontinuierliche Information der Synodalen über Entwicklungen und Herausforderungen im diakonischen und sozialen Bereich des Landes“.

kiz

Brücken in die Gesellschaft

Allgemeinkirchliche Werke und Dienste in Mecklenburg berichteten der Kirchenkreissynode

Die übergemeindlichen Dienste und Werke werden oft kritisch aus den Gemeinden auf ihre Existenzberechtigung angefragt. In welcher vielfältiger Weise sie die gemeindliche Arbeit vor Ort stärken und ergänzen, wurde auf der Kirchenkreissynode in Güstrow deutlich.

Güstrow. Dass Dienste und Werke und Kirchengemeinden sich gegenseitig brauchen, hat Pröpstin Britta Carstensen (Neustrelitz) auf der Frühjahrstagung der Kreissynode Mecklenburg betont. Gerade angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen und Spannungen seien Bildung, Teilhabe und Verantwortung eine „wichtige und gemeinsame Aufgabe von Kirchengemeinden und den Diensten und Werken“. Britta Carstensen ist neben der Leitung der Propstei Neustrelitz auch für die übergemeindlichen Dienste und Werke in Mecklenburg zuständig.

Projekte wie „Kirche stärkt Demokratie“, in dem unter anderem Demokratielotens ausbildet werden, „Kirche im Dorf sein“, das ehrenamtliche Engagement vor Ort fördern will, sowie die Schulsozialarbeit der Stiftung „Evangelische Jugend – Sozialdiakonische Arbeit“, die allen Kindern Chancen öffnen möchte, stellten sich exemplarisch den Synodalen vor.

Die große Vielfalt von kirchlichen Einrichtungen, die vom Kirchenkreis bzw. der Landeskirche getragen werden, verkündigten ebenso wie die Kirchengemeinden vor Ort die christliche Botschaft in Wort und Tat, unterstrich Pröpstin Carstensen: „Sie unterstützen dort, wo einzelne Gemeinden nur begrenzte oder keine Angebote bereithalten können.“ So würden sie wichtige Dienstleistungen erbringen, indem sie beratende, bildende und fördernde Angebote machten. Besonders gefragt und gefordert sei derzeit die sozialdiakonische Jugendarbeit, die Flüchtlingsarbeit oder die schulkoooperative Arbeit



Einen Einblick in die Arbeit allgemeinkirchlicher Dienste und Werke gaben Britta Carstensen, Susanne Prill, Axel Markmann und Karl-Georg Ohse (v.l.).
Foto: Tilman Baier

der Arbeitsgemeinschaft „Tage Ethischer Orientierung“ (TEO). Wer wissen will, welche Angebote allgemeinkirchlicher Dienste und Werke des Kirchenkreises es gibt, kann sich in einer druckfrischen Broschüre des Zentrums Kirchlicher Dienste in Mecklenburg kundig machen. In ihr werden alle Arbeitsfelder vorgestellt, die dort am Rostocker Alten Markt zusammengefasst sind.

Finanzielle Hilfe für die Schulstiftung

Die Broschüre berichtet auch „von persönlichen Begegnungen, intensiver Begleitung von geflüchteten Menschen, spirituellen und phantasievollen Projekten in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bis hin zu Ausstellungen in unserem Haus“, so Pastorin Dorothea Strube, die das Zentrum seit dessen Gründung Anfang 2012 leitet.

Die Kirchenkreissynode beschloss, der Schulstiftung der Nordkirche einmalig eine Zuweisung für nötige Investitionen in

Höhe von 600 000 Euro zur Verfügung zu stellen. Parallel wird die Landeskirche 900 000 Euro zur Verfügung stellen. Damit und mit einem entsprechenden Beschluss des Pommerischen Evangelischen Kirchenkreises, der 300 000 Euro für Investitionen beisteuert, könne die Schulstiftung mit insgesamt 1,8 Millionen Euro mehrere Investitionsprojekte mitfinanzieren, die besondere Dringlichkeit haben. „Dazu gehört beispielsweise der geplante Schulneubau in Wismar, aber auch die komplette Sanierung und Erweiterung der Sporthalle in Neubrandenburg“, so Matthias Fischer vom Vorstand der Schulstiftung. Die 1996 von der damaligen mecklenburgischen Landeskirche gegründete Schulstiftung der Nordkirche ist derzeit Träger von 28 Einrichtungen an 17 Standorten, die sich fast ausschließlich in MV befinden.

Propst Dirk Saueremann, Parochim, erinnerte daran, dass der Kirchenkreis Mecklenburg bereits Ende 2016 einen Darlehensfonds in Höhe von 2 Millionen Euro für investive Maßnahmen von Einrichtungen der AG evangelischer

Schulträger im Kirchenkreis aufgelegt hatte. „Damit haben wir ein prägnantes Zeichen gesetzt“, so Propst Saueremann. Zudem seien 50 000 Euro zur Stärkung des evangelischen Profils bereitgestellt worden.

„Unser Bericht enthält viele gute Nachrichten über positive Entwicklungen im Kirchenkreis.“ Dies sagte Leiterin Elke Stoepker beim Bericht der Kirchenkreisleitung Mecklenburg. Bemerkenswert sei beispielsweise, dass mit 12 524 Frauen und Männern die Zahl der ehrenamtlich Tätigen bei abnehmenden Gemeindegliederzahlen im Vorjahr um knapp 1000 gestiegen ist. „Mehr Besucher wurden in den Gottesdiensten gezählt, obgleich es zahlenmäßig weniger Gottesdienste gab. Mehr Menschen entschieden sich, sich taufen zu lassen, und es gab mehr (Wieder-)Aufnahmen als im Jahr 2015“, so Elke Stoepker. In den Kirchengemeinden hätten zudem mehr Pastoren ihren Dienst versehen, was auch darauf zurückzuführen sei, dass „derzeit 15 Pastoren ihren Probedienst im Kirchenkreis absolvieren“.

kiz

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (v.l.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende RedakteurIn:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax: 03834/77 63 332
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Syllabe Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Eisner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommerische Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,80 Euro einschließlich Zustelgebühren und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

LESERBRIEFE

Zukunftschancen

Zum Interview mit dem Vorstand der Evangelischen Schulstiftung der Nordkirche, Pastor Kai Gusek, in Ausgabe 15, Seite 11, schreibt Sabine Miehle, Schwerin:

Ich freue mich sehr, von Herrn Gusek so zuversichtliche konkrete Zukunftsworte über die Evangelischen Schulen in der Nordkirche und vor allem in unserem Bundesland MV zu lesen, durfte ich ihm doch 2014 in Schwerin beim Erstkontakt meine Vorschläge zur kompatiblen „Selbstversorgerkultur/moderne Anbaustrategien“ unterbreiten.

„Was-soll-mein-Kind-lernen?“ ist ja zur Zeit ein Schwerpunktthema, das auch im NDR aufgegriffen wird, und ich gebe nach 50 Jahren Beobachtung der pädagogischen Entwicklung in West- und Ostdeutschland dem reformpädagogisch, christlich fundierten Ansatz des Unterrichts nicht nur in den evangelischen Schulen die allerbesten Zukunftschancen über unsere föderalistischen Grenzen hinaus.

Zudem habe ich Interesse, mich mit weiteren Begleitern der evangelischen Schulentwicklung auszutauschen. Meine E-Mail-Adresse: sabinemiele@web.de

Kochen lehren!

Zum Bericht über „Zehn Jahre Mittagstisch für Bedürftige in Wismar“ in Ausgabe 17, Seite 9, schreibt Anne-Maria Cejp, Zingst:

Die Notiz auf Seite 9 hat mich erschreckt: 40 ehrenamtliche Helfer kochen in Wismar zwei- oder dreimal in der Woche und geben insgesamt 150 bis 200 Mahlzeiten aus. In Anbetracht der Zahl der Ehrenamtlichen erscheint mir die Zahl der Mahlzeiten als gering. Ist es den Ehrenamtlichen in diesen zehn Jahren noch nicht gelungen, den Bedürftigen das Kochen beizubringen? Und warum werden Menschen „Bedürftige“ genannt?

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

ANZEIGE

Die EZ-App



NEU!

JETZT
4 WOCHEN
GRATIS
TESTEN

@ evangelische-zeitung.de/ez-app

☎ 0385-302080



Glaubenskurs Grundfragen des christlichen Glaubens der Evangelischen Wochenzeitungen im Norden
Teil 10

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

- 1) Woran erkennen Sie „Gottes Wort“? Was macht es für Sie dazu?
- 2) Was ist für Sie in der Bibel so wertvoll wie Gottes Wort selbst?
- 3) Wie gehen Sie mit Bibelstellen um, die Sie empören?

Lektüre:

„Das gesellige Buch“ von Kurt Marti (in: Die gesellige Gottheit, 2004, Seite 10–12): Was bedeutet die Vieltimmigkeit der Bibel für die Eindeutigkeit der Botschaft Gottes? Film: Mystery-Thriller „Stigmata“ von Rupert Wainwright (USA 1999)

Menschen fragen heute: Inwiefern können menschliche Gotteserfahrungen als Gottes Wort gelten? Wie geht man dann mit Widersprüchen in der Bibel um?

Von Philipp Enger

„Allein auf Gottes Wort will ich / mein Grund und Glauben bauen ... / Auch menschlich Weisheit will ich nicht / dem göttlich Wort vergleichen, / was Gottes Wort klar spricht und richtig, / dem soll auch alles weichen“ (EG195). So verdichtete Johann Walter, der „musikalische Berater“ Martin Luthers, 1566 das vollkommene Vertrauen der jungen reformatorischen Kirchen auf ihre einzige Autorität – die Heilige Schrift.

In der Folgezeit wurde das Wort Gottes jedoch immer mehr mit der Bibel als solcher gleichgesetzt. Selbst die Buchstaben galten als von Gott „inspiriert“, das heißt: eingehaucht. Die Theologen im 17. Jahrhundert stritten nur noch darum, ob der Heilige Geist bloß die menschlichen Verfasser zum Schreiben inspiriert oder ihnen direkt die Worte eingegeben habe. Diese Gleichsetzung des Wortes Gottes mit der Bibel stößt biblisch und theologisch jedoch an Grenzen: Nur ein kleiner Teil der biblischen Texte wird ausdrücklich als Gottesrede verstanden. Weite Teile des Alten und Neuen Testaments werden als Texte von Menschen bezeichnet: die Psalmen, die Weisheitsbücher, also Sprüche, Hohelied, Prediger, das Lukasevangelium sowie sämtliche Briefe.

Zwischen Lockerung und Verschärfung

Das Neue Testament kennt nur eine Heilige Schrift: die Hebräische Bibel. Mit ihren Texten wird jedoch unterschiedlich umgegangen. Das gilt schon für Jesus selbst. Sein Verhältnis zum Gesetz des jüdischen Volkes, der Tora, schwankt zwischen der Lockerung der Reinheitsgebote und der Verschärfung der zwischenmenschlichen Verhaltensvorschriften. Für den Apostel Paulus ist Jesus Christus das Ende oder das Ziel des Gesetzes (Römer 10,4). Für ihn ist die Gute Botschaft das Evangelium von Jesus Christus, das in der Kraft des Geistes Gottes verkündigt wird. „Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ heißt es im 2. Korinther 3, 6. Paulus teilt darum mit dem ganzen Neuen Testament die Überzeugung, dass die Hebräische Bibel ausgelegt werden muss, um von ihrem Geist berührt und verstanden zu werden (vergleiche Markus 4, 13).

Das Alte Testament bezeugt Gottes Wort als eine bewegende, wirkungsvolle Kraft durch alle menschlichen



Die Geschichten der Bibel werden ihren Lesern und Hörern manchmal geradezu vorgesetzt. Einige Texte erweisen sich dann als harte Kost, die gut durchgekaut werden müssen.

Foto: Flügelrei/photocase

Worte hindurch (Jesaja 55, 10). Das Neue Testament stimmt in dieses Zeugnis ein; allerdings so, dass Jesus Christus selbst das Wort ist, mit dem uns Gott begegnet und berührt (vergleiche Johannes 1, 14). Gottes Wort spricht uns also in der Person, im Leben und Handeln Jesu Christi an. Die biblischen Texte sind demnach nicht selbst Gottes Wort. Ihre Sprache bleibt ein menschliches Kommunikationsmittel und keine „heilige Sprache“.

Widersprüche und Korrekturen innerhalb der Bibel verdanken sich dieser Menschlichkeit der biblischen Zeugen. Das gilt auch für den Jahrhunderte währenden Auswahlprozess, in welchem die Schriften des Alten und des Neuen Testaments zum „Kanon“, das heißt zum Maßstab der Verkündigung der Kirche zusammengestellt wurden. Und dennoch ist all das durchdrungen und begleitet von einem wirkungsvolleren Geist als dem menschlichen. Die Bibel erweist sich darin als Gottes Wort, dass sie Glauben anstößt, Erkenntnis auslöst, Erleuchtung entfacht. Die Schrift überzeugt nicht aufgrund ihrer äußerlichen Autorität als Gottes Macht-

word, sondern durch ihre Wirksamkeit für uns Menschen. Sie fordert nicht blinden Gehorsam. Sie bereitet vielmehr den Boden, auf dem wir Menschen uns in Freiheit glaubend und verstehend auf Gott beziehen können. Darin begegnen sich göttlicher Geist und menschlicher Geist.

Texte des Terrors provozieren

Wir können das Wort Gottes also als lebendige Anrede verstehen, zu der uns die biblischen Texte hinführen. Sie tun das auf verschiedene Weise. Bei der Zusammenstellung der beiden Testamente kamen recht unterschiedliche Schriften mit verschiedenen Theologien zusammen. Der Berner Pfarrer und Dichter Kurt Marti nennt die Bibel deshalb „das gesellige Buch“ und einen „Hundert-Stimmen-Strom“. Es führt zu Gespräch und Austausch. Es regt eigenes Denken über den Glauben an Gott an. Es provoziert sogar, weil in der Bibel auch Texte vorkommen, welche die Verblendung und die

Entfremdung von Menschen gegenüber über Gottes Willen spiegeln.

„Texte des Terrors“ gegen andere Völker und Religionen und nicht zuletzt gegen Frauen begegnen Lesern auch in der Bibel. Sie rufen nach kritischer Stellungnahme vom Zentrum des biblischen Zeugnisses – dem Gott der Liebe – her. Das Kriterium, das bei der Auffindung von Gottes Wort in der Bibel helfen soll, hat Martin Luther in seiner „Vorrede zum Neuen Testament“ 1522 folgendermaßen beschrieben: „[Darin] stimmen alle rechtschaffenen heiligen Bücher überein, dass sie allesamt Christum predigen und treiben. Auch das ist der rechte Prüfstein, alle Bücher zu beurteilen: zu sehen, ob sie Christum treiben oder nicht.“ Dabei heißt „Christum treiben“, dass die Gute Botschaft von Gottes Zuwendung zu uns Menschen das erste Wort bekommt. Wo biblische Texte zum wahren Menschsein antreiben und Veränderung zu einem Leben ermöglichen, das von Vertrauen, Liebe und Hoffnung erfüllt ist, da spricht Gottes Wort.

Lebendig spricht dieses Wort vor allem zu uns in der Verkündigung durch andere Menschen. Das kann durch die Predigt von der Kanzel ebenso geschehen wie im persönlichen Dialog mit anderen Menschen. Es kann aber auch geschehen, wenn sich Menschen im „stillen Kämmerlein“ in den Geist der Bibel vertiefen. „Gottes Wort“ ist in vielen Gestalten lebendig. Zuerst und vor allem in der Geschichte, in welcher es sich ereignet hat. Dann im vielfältigen Zeugnis der Bibel von dieser Geschichte. Und schließlich als verkündetes Wort in

Predigt, Glaubensgespräch und eigener Bibellektüre.

ZUR WEITERARBEIT

Beziehung zu verwandten Themen des Kurses:

Die Bibel – Grundlage des Christentums, Altes Testament, Neues Testament, Die Wunder in der Bibel

Bibel Texte:

2. Mose 24; 2. Könige 22-23; Nehemia 8; Psalm 19; Prediger 12,9-14; Jesaja 55,6-13; Lukas 1,1-4; Johannes 1,1-18; 2. Korinther 3,4-18

Verwandte Probleme:

Offenbarung Gottes in Christus, Heiliger Geist, Glaube

Literatur:

Thomas Mann, Das Gesetz, 1944; Matthias Krieg, Besichtigt – Der Reisesführer zur Zürcher Bibel, 2006; Hubertus Halbfas, Die Bibel erschlossen und kommentiert, 2001; Georg Fischer, Wege in die Bibel. Leitfaden zur Auslegung, 2008; Christoph Dohmen, Die Bibel und ihre Auslegung, 2006

Internet:

Wissenschaftliches Bibellexikon der Deutschen Bibelgesellschaft unter www.wiblex.de.



Philipp Enger ist Professor für Evangelische Religionspädagogik an der Evangelischen Hochschule Berlin.

Foto: Ev. Schulstiftung EKBO

Aufmerksamkeit für den Papst

Ergebnisse einer Medienanalyse



Der Papst als Medienstar – 2015 kam die illustrierte „Mein Papst“ auf den Markt. Foto: dpa/Bernd Weißbrod

Die evangelische Kirche spielt in den Medien keine Rolle. Das ist das Ergebnis einer Analyse des Medienforschungsinstituts Media Tenor International. Medien vermitteln, die Kirchen seien selbstzentriert. Ihre Aussagen zu aktuellen Sachdebatten werden kaum wahrgenommen.

Von Christine Senkbeil

Bonn. „Die Medien stellen die Kirchen als überlegend mit sich selbst beschäftigt dar“, erklärt Roland Schatz, Gründer von Media Tenor International. „Entscheidungen auf Synoden und Kirchentagen sowie Führungsfragen machen einen großen Anteil der Berichterstattung aus. Wie die Kirchen sich aber zu Themen wie Gewalt gegen Flüchtlinge, Veränderung der Arbeitswelt oder steigende Gewaltbereitschaft Jugendlicher positionieren, steht in der Regel im Hintergrund.“

Media Tenor wertete für seine Analyse 14 023 Berichte über Kirchen und Geistliche in 20 Meinungsführer-Medien von 2001 bis 2016 aus. Vor allem die evangelische Kirche, so stellen die Forscher fest, dringt unverändert selten mit ihren Botschaften in den deutschen Meinungsführer-Medien durch. Zwar seien es die Kirchen, die seit der Flüchtlingskrise besonders gefordert sind. „Eine größere Medien-Wahrnehmung resultiert daraus aber nicht“, so das Institut.

Im Vergleich der beiden großen Kirchen ist es klar die katholische, die die Nase vorn hat in Sachen Medienpräsenz. Im globalen Vergleich dominiert Papst Franziskus das Medienbild der Kirche. Auf der internationalen Bühne ist der Papst etwa 27 Mal so präsent wie der religiöse Führer des Iran, Ayatollah Khamenei. „Nicht nur im Vergleich mit der katholischen Kirche ist von der EKD und ihren Vertretern in den TV-Nachrichten, Spiegel oder der Bild-Zeitung wenig zu sehen“, erklärt Christian Kolmer, Leiter Politik bei Media Tenor. „Seit Jahren dringt sie in der analogen Welt von Fernsehen und Presse nicht mehr in die Öffentlichkeit.“

Für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) bliebe nach Auffassung des Wissenschaftlers problematisch, dass neben Margot Käßmann kein Protestant zur Medien-Wahrnehmung beiträgt. Während die EKD unter Huber und Käßmann noch Präsenz-Werte über der Wahrnehmungsschwelle erreichte, stünden die Nachfolger Nikolaus Schneider und Heinrich Bedford-Strohm dahinter zurück.

Die evangelische Kirche engagiere sich in der öffentlichen Diskussion, bescheinigt Media Tenor. Aber sie spräche zu viele Themen an und könne so mit ihren Kernbotschaften das Interesse der Medien nicht mehr wecken. Die Aufmerksamkeitsregeln der Medienwelt verlangen Konzentration auf das Wesentliche. Trotz Skandalen gelingt dies der katholischen Kirche immer noch besser.



Zwei medienerfahrene Protestanten: Käßmann (2014) und Luther. Foto: epd/Stephan Wallocha

Zwischen Profil und Profilierung

Die christliche Publizistik im Wandel der Zeit

Wie eine Kirche mit der Öffentlichkeit umgeht, sagt viel über ihr Selbstverständnis als Teil der Gesellschaft aus. Mit dem Bedeutungsverlust der kirchlichen Printpublizistik geht ein Systemwandel einher, meint Johanna Haberer, Professorin für Christliche Publizistik.

Von Johanna Haberer

Wer wissen will, wie sich eine Kirche in der Gesellschaft versteht und positioniert, braucht nur deren Öffentlichkeitskonzepte zu studieren. Da ist der Vatikan mit den gigantischen Instrumenten der Public Relation, eigenen Sendern und Zeitungen. Kein Bild aus den Gemächern der heiligen Kurie gerät in die Öffentlichkeit, das nicht kontrolliert oder selbst produziert ist mit hauseigenen Kameras und hauseigenen Journalistenteams.

Eine Kirche also, die ihr Bild erst der demokratischen Kritik der Medien aussetzt, wenn es ausgefeilt inszeniert vom Öffentlichkeitsapparat freigegeben wird. Ein ähnliches Bild bei den orthodoxen Kirchen. Die bitterarme serbische Kirche beispielsweise leistet sich einen eigenen Fernsehsender, um die polemische Kritik atheistischer Medien zu umgehen. Die Folge ist: Der Graben zwischen Gesellschaft und Kirche, Christen,

die dazugehören, und denen, die nicht dazugehören, wird größer. Kirche wird wahrgenommen als intransparente Organisation, deren Geheimnisse es wert sind, „geleakt“ zu werden. Die weitere Folge eines gestörten medialen Dialogs zwischen Kirche und säkularen Medien ist die selbst gewählte Isolation der Institution, die auf diese Weise den Umgang mit kritischen Medien als Feindesland empfindet.

In Deutschland haben sich nach den Erfahrungen der gesellschaftlichen Isolation im Naziregime beide Kirchen dem publizistischen Weg der unbedingten Kooperation mit der Gesellschaft verschrieben. Die Gründung eines unabhängigen Medienkonsortiums von Presseagenturen, Filmgesellschaften, Publikationen von Medienbeobachtung, eigenen politischen Wochenzeitschriften, Akademien, Einrichtungen für die Aus- und Fortbildung für Journalisten in finanziell sehr begrenzten Zeiten war der Ausdruck einer Neukonzeption des Standorts von Kirche in der Demokratie. Transparent mitgestalten war die Idee, Foren bilden für Kirche und Kultur, das Gespräch offen halten für Christen und Nichtchristen in Politik, Kultur und Gesellschaft. Beide Kirchen verstanden sich nicht als ein

Gegenüber zur demokratischen Gesellschaft, sondern als Teil mit dem Angebot einer fairen Moderation bei der Unvereinbarkeit von Positionen.

Ebenso begannen beide Kirchen, das Instrument von „Denkschriften“ zu entwickeln, in denen zu öffentlichen Fragen theologisch begründet und nachhaltig Stellung bezogen wird. Sehr eindrücklich darunter die sogenannte „Demokratiedenkschrift“ von 1985 sowie die ökumenische Denkschrift von 2006 „Demokratie braucht Tugenden“, die in geradezu visionärer Weise Tendenzen thematisiert, die derzeit zum Problem der demokratischen Gesellschaft werden: Politikmüdigkeit oder Rechtspopulismus.

In der evangelischen Kirche dreht der Wind

Die evangelische Kirche verstand in diesem Konzept Christen als Mitgestalter der demokratischen Gesellschaft und dabei die kirchliche Publizistik als Instrument der gesellschaftsrelevanten Information, als Ort der Debatte christlich engagierter Bürger und Kirchenmitglieder.

Christliche Publizistik hatte die Aufgabe, die Diversität der



Fernseh-Gottesdienste tragen zum Bild bei, das Gerhard Ulrich bei der Live-Übertragung des Gott

religiösen Farben, Überzeugungen und Meinungen abzubilden und die Vielstimmigkeit des Protestantismus als Reichtum und Ressource zu verstehen. Auch als seit den 1990er-Jahren die kirchlichen Publikationen stetig an Auflage verloren, stieg die Kirche als Institution mit Zuschüssen ein, um diesen Reichtum zu fördern und zu erhalten.

Seit einigen Jahren allerdings scheint sich in der evangelischen

Frohe Botschaft für die Ohren

Matthias Bernstorf bereitet mit Pastoren und ihren Teams Radiogottesdienste vor

Matthias Bernstorf ist Radiopastor beim NDR. Der promovierte Theologe ist innerhalb des Evangelischen Rundfunkreferats vor allem für das Sendegebiet Mecklenburg-Vorpommern zuständig. Über die besonderen Herausforderungen von Kirche im Radiosprach mit ihm Tilman Baier.

Was ist das Besondere an einem Radiogottesdienst?

Matthias Bernstorf: Das ist die besondere Reichweite. Im Sendegebiet von NDR-Info und WDR 5 hören uns mehrere Hunderttausend Menschen zu. Doch ein Radiogottesdienst ist keine erweiterte Kanzel; es sind immer Einzelne, die den Prediger in ihr Wohnzimmer lassen. Die Beziehung zwischen Prediger und Hörer ist damit noch privater als in einem kleinen Dorfgottesdienst. Es fehlt aber der Blickkontakt, auch die Gesten und der Kirchraum bleiben für die Hörer unsichtbar. Radio ist ein reines Ohrenmedium. Die Stimmen und die Musik sind also noch wichtiger als bei einem normalen Gottesdienst.

Für wen konzipieren Sie diese Gottesdienste?

Das sind im Wesentlichen zwei Gruppen. Es gibt die „Vielhörer“ wie mein Prototyp „Herr Hainich“, der viel unterwegs und stark interessiert ist am Weltgeschehen. Er hat fast immer NDR-Info laufen, ein reines Wortprogramm. Mit Kirche hat er eigentlich nichts zu tun. Aber weil der Gottesdienst auf seinem Lieblingsender übertragen wird, bleibt er dabei, wenn er dort



Radiopastor Matthias Bernstorf bei einer Gottesdienstprobe. Foto: err

interessante Gedanken hört und auch emotional berührt wird. Dann gibt es Hörer wie „Frau Lauenroth am Küchenradio“. Sie ist eine fromme, bibelfeste Frau, die nicht mehr zur Kirche gehen kann und nun gezielt den Radiogottesdienst einschaltet. Zu diesen „Zielhörern“ gehören auch die vielen, die in Krankenhäusern oder Pflegeheimen den Gottesdienst mitfeiern wollen.

Wie weit greifen Sie als Redakteur in die Konzepte ein?

Ich verstehe Radiogottesdienste als Teamarbeit von Menschen, die in ihrem Fachgebiet Profis sind. Meine Aufgabe ist es, darauf zu achten, dass die vielen guten Ideen den Besonderheiten des Ohrenmediums Radio entsprechen. Wichtig ist ein möglichst großer Zeitvorrat.

Ungewohnt für Prediger ist, dass sie schon lange vor dem live übertragenen Gottesdienst im Team der Mitwirkenden Rechenschaft ablegen müssen, was sie sagen wollen. Die Entwürfe sind oft gute Schriftprodukte, die aber reine Hörprodukte werden müssen. Ich greife kaum direkt ein, sondern stelle Fragen: Warum erzählen Sie das jetzt? Was bedeutet Ihnen dieser Text persönlich? Dann markiere ich in den Entwürfen positive Aussagen grün, negative schwarz. Manche Prediger sind ehrlich erschrocken, wenn sie sehen, dass 80 Prozent schwarz unterstrichen sind. Doch den Schlaun Hörern die negativen Nachrichten zu erzählen, die sie eh schon kennen, das gibt eine mäkelige Klangfarbe. Es geht darum, Gottesbegegnung zu ermöglichen,

die frohe Botschaft zu verkündigen, zu trösten, aufzurichten.

Wie reagieren Pastoren auf diese ungewohnte Situation?

Die meisten sind froh, dass sie schon während der Arbeit an der Predigt ein Feedback bekommen. Der Radiogottesdienst ist immer noch eine Domäne für die gut vorbereitete, liebevoll präsentierte Sonntagspredigt. Die wird gehört und gewollt. Gleichzeitig steht die Herausforderung, dass der Gottesdienst genau 60 Minuten dauern muss. Dafür wird geprobt, es gibt eine Auswertung im ganzen Team. Für manche Pastoren ist es ungewohnt, dass ihnen hier jemand etwas zu sagen hat. Manchen ist auch das Korsett zu eng, sodass sie das nicht oder nicht ein zweites Mal wollen.

Wie ermutigen Sie Gemeinden, sich trotzdem auf dieses Wagnis einzulassen?

Es ist für eine Gemeinde eine großartige Chance, gemeinsam intensiv an einem Projekt zu arbeiten, einmal wieder alle Register zu ziehen – und viel Feedback zu bekommen. Sobald das Orgelnachspiel verklungen ist, rufen bei gelungem Teamwork in der nächsten Stunde rund 100 Leute an, die allermeisten, um sich zu bedanken, aber auch Nachfragen zu stellen. Ich ermutige auch kleine Gemeinden, es zu versuchen und sich authentisch zu präsentieren. Wenn die Qualität stimmt – dann darf es auch die kleinste Dorfkirche sein.



Die Öffentlichkeit über die Medien von der Institution Kirche macht. Das Foto zeigt den damaligen Schleswiger Bischof esdienstes im Lübecker Dom zur Eröffnung der EKD-Jahrestagung 2012. Foto:epd/Norbert Neetz

Landschaft der Wind zu drehen. Das Internet und dessen Potenzial, jedem User Ausdrucksmöglichkeiten zu bieten und damit die vielen christlichen Stimmen zu Gehör zu bringen, scheint die Organisation dazu einzuladen, das eigene Konzept von medialem Wirken zu konzentrieren: Institutionelle Internet-Plattformen, auf denen kirchliche Nachrichten verbreitet werden und sich Innovatives, Informatives und Erbauliches mi-

schon, sollen die journalistischen Einheiten langfristig ersetzen.

Man erhofft sich mit diesem Systemwandel das Ende einer landeskirchlichen Printpublizistik als Nebeneffekt erhofft man sich, publizistische Institutionen zu konzentrieren, um sie ökonomisch wie inhaltlich besser kontrollieren zu können.

Der Zauber der Vielfalt wird also ins Netz delegiert, der lutheri-

sche Streit der Gläubigen um den rechten Weg des Glaubens und des Lebens wandert zunehmend aus den Publikationen aus.

Was gewinnen Kirche und Gesellschaft? Was verlieren sie?

Das Dilemma ist nachvollziehbar: Wie bleibt die evangelische Kirche als Institution mit ihren unterschiedlichen gewählten Organen auffindbar und sichtbar im unübersehbaren Nebeneinander der konkurrierenden Stimmen?

Wie kann man das protestantische Profil erkennbar machen, ohne in der Beliebigkeit unterzugehen? Die pragmatische Antwort liegt nahe: eine kirchliche Öffentlichkeitsarbeit, die einheitlich auftritt und die interessierten Christen in die Kommentarspalten parkt.

Es braucht die Pflege der Debattenkultur

Verloren geht ein kirchlicher Journalismus, der die Diversität theologischer Ansätze und institutioneller Lösungen würdigt, der innerkirchliche Debatten für außerkirchliche Bürger verständlich macht und selbst kritisch kommentierend in die Gesellschaft hinein das Wort ergreift.

Der Kirche geht es derzeit nicht besser als den Parteien, sie verschreibt sich nach außen Einmütigkeit, um Profil zu zeigen. Die Kirche ist aber weder ein Unternehmen, das seinen Wert aus seinem guten Ruf gewinnt, sie ist auch keine Partei, die „auf Kurs“ gebracht werden muss. In unserer plattgestriegelten Gesellschaft könnte die Kirche vielmehr eine Bastion sein, die leidenschaftliche Demokratie vorlebt, eine Debattenkultur pflegt und damit möglicherweise auch wieder interessant wird für eine Jugend, die sich reich sein will.

Johanna Haberer ist Professorin für Christliche Publizistik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.



Der „Grundversorger“

Die Nachrichtenagentur epd



Der Blick in den epd-Newsroom in Frankfurt. Foto: epd

Kirchlich finanziert, journalistisch frei: Die protestantische Nachrichtenagentur epd beliefert Zeitungen und Sender mit Beiträgen aus dem kirchlichen Leben – und darüber hinaus.

Von Thomas Schiller
Frankfurt a.M. Der Evangelische Pressedienst (epd) ist die Nachrichtenagentur der evangelischen Kirche – und das seit mehr als 100 Jahren. Journalisten des epd arbeiten an 35 Standorten in ganz Deutschland – sie recherchieren, schreiben, fotografieren und berichten über relevante Themen und von wichtigen Terminen.

Die protestantische Nachrichtenagentur hat damit in Deutschland das zweitdichteste Korrespondentennetz nach dem Marktführer dpa, der Deutschen Presse-Agentur. Anders als der „Vollanbieter“ dpa konzentriert sich der epd allerdings auf die Bereiche, in denen sich die Kirche engagiert.

Zur Palette der epd-Themen gehört natürlich der Kernbereich von Glauben, Theologie und kirchlichem Leben. Dazu kommen aber auch Sozialpolitik und Diakonie, ethische Fragestellungen und Menschenrechte. Ein weiterer Schwerpunkt: die Entwicklung in den Ländern des Südens, Klima und Umwelt sowie die Frage der globalen Gerechtigkeit. Zum epd-Spektrum gehören auch Kultur, Medien und Film.

Für eine Kirche, die sich aus ihrem protestantischen Grundverständnis heraus in die Gesellschaft einmischt, ist es selbstverständlich, sich auch in den Medien und für die Medien zu engagieren. Der epd beliefert mit seinen aktuellen Text- und Bilderdiensten vor allem die nicht-kirchlichen Redaktionen. Zwei Drittel der deutschen Tageszeitungen beziehen den epd und bezahlen für den Nachrichtendienst. Darunter sind alle überregionalen Blätter, von FAZ bis taz. Wer aufmerksam Zeitung liest, findet das Signum epd am Anfang oder Ende von Meldungen und Berichten.

Mit dem epd arbeiten auch die Redaktionen aller öffentlich-rechtlichen Rundfunksender. Wenn es in den Morgenmeldungen heißt: „... sagte dem Evangelischen Pressedienst“, hat ein Journalist des epd ein Interview mit einer bekannten Persönlichkeit geführt – etwa mit einem Experten, einem meinungsstarken Bischof oder auch mit einem Minister oder gar dem Bundespräsidenten.

Innerhalb der evangelischen Publizistik kommt dem Evangelischen Pressedienst die Rolle der nachrichtlichen Grundversorgung zu. Und diese Leistung ist auch in den „säkularen“ Medien anerkannt: Jahr für Jahr entstehen so mehrere Milliarden Nutzerkontakte – von Flensburg bis Konstanz, von Saarbrücken bis Frankfurt an der Oder. Die epd-Kunden wissen, dass die protestantische Nachrichtenagentur zwar von der Kirche getragen wird, aber journalistisch frei arbeitet.

epd-Nachrichten unterscheiden sich daher von den PR-Texten aus der kirchlichen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Das Signum epd steht für unabhängig produzierten, sorgfältig recherchierten Qualitätsjournalismus, der auch kontroverse Stimmen zu Wort kommen lässt – auch dann, wenn sie sich kritisch mit der Kirche auseinandersetzen. Gerade das macht die Glaubwürdigkeit der Nachrichtenagentur epd aus. Für die evangelische Kirche ist diese professionelle Einmischung in die Mediengesellschaft von unschätzbarem Wert – von morgens bis abends, an 365 Tagen im Jahr.

Kirche ins Netz!

Die Menschen sind permanent online, aber die Kirchen nicht, meint Ingo Dachwitz

Sollte Kirche mehr in digitalen Medien auftreten? Unbedingt, findet Ingo Dachwitz, Blogger für netzpolitik.org und Jugenddelegierter der EKD-Synode.

Von Ingo Dachwitz
„Was tun gegen den Hass im Netz?“, fragen sich momentan viele. Die größte europäische Netzkonferenz, die Berliner re:publica, macht sich in diesem Jahr beispielsweise unter dem Titel „Love out loud“ auf die Suche nach Antworten. Und die Kirchen? Bleiben merkwürdig teilnahmslos, sobald es um das Internet geht. Wo Gemeinden und Kirchenleitungen auf der Straße oder auf Papier entschlossen widersprechen, herrscht in den sozialen Medien oft Stille. Digitale Nächstenliebe? Fehlangeize. Als habe das alles nichts mit uns zu tun.

Zwei Drittel der Deutschen und fast alle unter 30 sind laut einer online-Studie von ARD und ZDF jeden Tag online. Eine klare Trennung zwischen „analog“ und „digital“ gibt es dabei schon lange nur noch in den Köpfen mancher Beobachter. Kommunikation ist der Grundmodus der digitalen Gesellschaft. Auf Plattformen wie Facebook, Twitter, YouTube oder Instagram begegnen die Menschen pausenlos Angeboten für Sinn und Gemeinschaft, aber kaum christlichen Gemeinden.

Dass die Kirchen heute immer noch nicht wahrnehmen, dass der digitale Wandel sie im Kern berührt, ist ein echtes Problem. Denn Kirche ohne Kommunikation – das geht gar nicht. Und Kommunikation ohne digitale Vermittlung – das ist für viele Men-

schon heute eben nur noch eine von vielen Varianten. Doch das Vorurteil, die Begegnung von Angesicht zu Angesicht sei irgendwie besser und substanzieller als alle

auf. Die Angst vor dem „Shitstorm“ ist groß – weshalb die EKD Kommentare auf ihrem YouTube-Kanal lieber gleich untersagt. Doch das Netz ist keine Einbahn-

durch Teilhabe.“ Wie urevangelisch das ist, brachte der Journalist Hannes Leitlein in einem lesenswerten Artikel kürzlich auf den Punkt: „Erst durch die Digitalisierung wird ein protestantischer Kerngedanke technisch möglich: das Priestertum aller.“

Wer sollte in den sozialen Medien für Humanität und Nächstenliebe eintreten, wenn nicht wir? Die Kirche als Organisation kann und muss dafür Rahmenbedingungen schaffen: durch die Entwicklung gemeinsamer Strategien, durch Social-Media-Fortbil-



Zugang zum Internet gibt die Kirche in Berlin durch „Godspots“ – freies WLAN, wie hier am Gendarmenmarkt. Foto: epd/Ralf Zoellner

Formen der digitalen Kommunikation, hält sich in kirchlichen Kreisen mit Vehemenz. Man hält es mit der Digitalisierung wie mit einem schönen Design für den Gemeindebrief: Kann man machen, muss man aber nicht.

Dabei vergessen viele, die heute noch auf einer Priorität des Face-to-Face beharren, dass sich die Kommunikation des Evangeliums immer auch medial vollzogen hat. Sind Paulus' Briefe, Michelangelos Fresken, Luthers Flugschriften und Bachs Kantaten nicht auch Formen der Verkündigung?

Woher kommt die Scheu vor den sozialen Medien? Ist es die Angst einer verunsicherten Kirche vor dem Feedback? Das Internet hebt die strikte Trennung zwischen Sendern und Empfängern

straße, kein weiterer Kanal zur amtskirchlich-hierarchischen Verkündigung oder zum Vertrieb von christlicher Publizistik. Es ist ein lebendiger Ort, an dem Menschen Identitäten, Beziehungen und Weltansichten aushandeln.

Die Teilhabe im Netz ist urevangelisch

Dass darin eine große Chance liegt, hat die EKD-Synode bereits 2014 festgestellt: „Die Möglichkeiten des Internets für die Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens und für die Kommunikation des Evangeliums entsprechen dem Selbstverständnis von Kirche als Koinonia, einer Gemeinschaft

dungen, durch das Zur-Verfügung-Stellen teilbarer Spruchbilder („Memes“) oder durch die argumentative Unterstützung mit institutionellen Accounts.

Denn wenn nicht Christen in den sozialen Medien das Evangelium kommunizieren, indem sie davon erzählen, es vorleben und im Diskurs mit anderen auslegen, verliert nicht nur unsere gute Nachricht, sondern auch die Kirche als ihr Medium weiter an gesellschaftlicher Bedeutung.

Ingo Dachwitz ist Medien- und Kommunikationswissenschaftler. Foto: privat



Dr. Thomas Schiller ist Chefredakteur des epd. Foto: privat



MELDUNGEN

Bethel feiert 150. Jubiläum

Bielefeld. Die Einrichtungen der von Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel in Bielefeld sind ein Vorbild für die gesamte Gesellschaft. Diese Ansicht äußerte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in einem Grußwort nach einem Festgottesdienst zum 150. Jubiläum des Diakoniewerks. In Bethel werde der Grundsatz vorgelebt, „für Menschen in ihrer ganzen großen Verschiedenheit da zu sein“. Dadurch sei hier nicht nur ein „Ort von Leid und Trauer“, sondern „genauso ein Ort der Zuversicht und der Fröhlichkeit“. Steinmeier ging auch auf die Aufarbeitung der sogenannten „Fürsorgeerziehung“ in den 1950er- und 1960er-Jahren ein. In dieser Zeit waren „Fürsorgezöglinge“ in der Bethel-Einrichtung „Freistatt“ brutalen Erziehungsmethoden ausgesetzt und zu harter Arbeit gezwungen worden. Auch in Bethel seien „Ideale in ihr Gegenteil verkehrt worden“. Die von Bodelschwinghschen Stiftungen hätten aber später zur Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels beigetragen, lobte der Bundespräsident. *idea*

Kritik an Monsanto-Übernahme

Bonn. Vor der Bayer-Hauptversammlung in Bonn haben entwicklungspolitische Organisationen ihre Kritik an der geplanten Übernahme des US-Agrarkonzerns Monsanto durch den Leverkusener Chemie-Riesen bekräftigt. Leittragende der Mega-Fusion wären vor allem Kleinbauern in Entwicklungsländern, erklärten die kirchlichen Hilfswerke „Brot für die Welt“ und Misereor sowie die Organisationen Fian Deutschland, Inkota und Forum Umwelt und Entwicklung. Die Folgen für die Kleinbauern wären Preissteigerungen, eine geringere Auswahl bei Saatgut und Pestiziden sowie Gesundheitsschäden durch den Einsatz von Agrarchemikalien. *epd*

13 000 Afghanen auf Abschiebeliste

Berlin. Rund 12 800 derzeit in Deutschland lebende Afghanen müssen mit einer Abschiebung in ihre Heimat rechnen. Sie seien vollziehbar ausreisepflichtig und verfügten nur über eine Duldung oder hätten noch nicht mal einen Duldungsstatus, heißt es in einer Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Linken. Insgesamt befinden sich demnach rund 255 000 afghanische Staatsangehörige momentan in Deutschland. Pro Asyl kritisierte, die Bundesregierung schiebe weiter in ein Kriegs- und Krisengebiet ab. Bei den Entscheidungen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge würden die individuellen Fluchtgründe für Menschen aus Afghanistan „in hohem Maße missachtet“. Die Kosten für die Sammelabschiebungen wären sinnvoller in der Integration angelegt. *epd*

Bündnisse gegen Pflegenotstand

Gelsenkirchen. In Deutschland droht nach Expertenmeinung eine Verschärfung des Pflegenotstandes. Michaela Evans, Direktorin am Institut für Arbeit und Technik der Ruhr-Universität Bochum, warnte im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst (epd) vor „abgehängten Pflegeeregionen“. Dort würden schon in wenigen Jahren die Pflegekräfte nicht mehr ausreichen, um pflegebedürftige Menschen zu versorgen – wenn nicht rechtzeitig gegengesteuert werde. Die Sozialwissenschaftlerin Evans forderte deshalb, „Pflegearbeit durch bessere Arbeitsbedingungen und Einkommen attraktiver zu gestalten“. Insbesondere in der Altenhilfe sieht Evans „zeitnahen, dringenden Handlungsbedarf“. Evans rief deshalb die Akteure in der Pflegebranche auf, über ihren Schatten zu springen und Partnerschaften einzugehen. Damit könne auf Dauer und flächendeckend in Deutschland eine qualitative Pflege sichergestellt werden. *epd*

40 Jahre „Homosexuelle & Kirche“

Nürnberg. Eine der ältesten Organisationen von Lesben und Schwulen in Deutschland, die „Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ (HuK) mit Sitz in Nürnberg, wird Ende Mai auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin ihr 40-jähriges Bestehen feiern. Die Gruppe, die nach eigenen Angaben heute rund 380 Mitglieder hat, sieht sich als Anlaufstelle für Lesben, Schwule, Bisexuelle und „Trans* Menschen“ (LSBT) in den Kirchen. 1991 gelang es der HuK nach eigenen Angaben, mit dem Projekt „Farbe bekennen“ stark in die evangelische Kirche hineinzuwirken. „Die meisten Landeskirchen haben erkannt, dass Kirche nur mit uns geht. Deshalb haben sie die Segnung und teilweise Traugottesdienste für lesbische und schwule Paare ermöglicht“, so Vorstandsmitglied Franz Kaern-Biederstedt (Leipzig). Die Gründung der HuK erfolgte 1977 auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin. Innerkirchlich engagiert sich die Arbeitsgruppe unter anderem für die vollständige berufliche Gleichstellung. *idea*

„Der Mensch ist kein Produkt“

Christliche Kliniken fordern Umdenken bei der Patientenversorgung

Kommunikation und Zuwendung kosten in Krankenhäusern Zeit und Geld. Katholische und evangelische Kliniken sehen für sich darin ein Handicap. Sie können bislang nicht kostendeckend arbeiten, kritisieren sie.

Von Christina Denz
Berlin. Die Initiative Christliche Krankenhäuser in Deutschland tritt für eine umfassende Reform der Patientenbetreuung ein. Mit Blick auf die wachsende Zahl an hochbetagten oder dementen Patienten fordern die Deutsche Evangelische Krankenhausverband (DEKV) und der Katholische Krankenhausverband Deutschlands (kkvd) ein Umdenken. Eine menschliche Betreuung müsse garantiert werden, erklärten sie in Berlin.

Dazu gehörten eine bessere finanzielle Ausstattung für Pflege- und Betreuungspersonal, neue Begleitmethoden wie Demenzlotsen und die Mitaufnahme von Bezugspersonen bei Demenzkranken, betonten sie. DEKV-Vorsitzender Christoph Radbruch führt im epd-Gespräch aus, die Versorgung von Patienten im Krankenhaus müsse menschlicher werden. Die Abläufe vor allem in großen Kliniken seien auf Effizienz ausgerichtet. Patienten, die mehr Pflege und Aufmerksamkeit benötigten, störten den Arbeitsablauf. „Aber der Mensch ist kein Produkt“, sagte Radbruch.

In der Pflege fehlen überall Fachkräfte

Die angemessene Betreuung sei nicht nur eine Frage des Geldes, unterstrich er. Bereits jetzt blieben viele im Kostenplan einkalkulierte Pflegestellen unbesetzt, weil Personal fehle. Deshalb müsse der Pflegeberuf attraktiver werden. Dazu trage auch eine eigenständige zwei-jährige Assistenzausbildung bei, die Radbruch neben den bereits beschlossenen Neuerungen bei der Pflegeausbildung for-



Ein Physiotherapeut macht Gehübungen mit einer Patientin in der Evangelischen Elisabeth-Klinik in Berlin
Foto: epd-bild / Werner Krueper

dert. Neu geregelt werden müssten auch die Kompetenzen von Pflegenden und Ärzten.

Der stellvertretende Vorsitzende des Katholischen Krankenhausverband Deutschlands, Ingo Morell, verlangte in der Debatte um die Versorgung von Menschen mit hohem Pflegebedarf mehr Ehrlichkeit. „Letztlich lassen sich die weiter steigenden Anforderungen an eine Behandlung mit mehr Zuwendung nur mit zusätzlichen Finanzmitteln umsetzen“, sagte er dem epd. Das müssten die Politiker benennen und die Versicherten mittragen wollen. Zwar sei im Gesundheitssystem „sehr viel Geld“ vorhanden. Wo dies ankomme, sei aber eine Frage der Steuerung und des politischen Willens.

Morell kritisierte auch Vorgaben zur ambulanten Notfallver-

sorgung zwischen Krankenhäusern und niedergelassenen Ärzten. Forderungen wie jene, dass Klinikärzte nach einer Kurzgutachtung einen Patienten zu einem niedergelassenen Arzt zurückschicken sollten, seien realitätsfremd. Die Patienten entschieden selbst, wo sie sich am besten aufgehoben fühlten. Gefragt seien Lösungen, wie die Notfallversorgung von Ärzten und Kliniken gemeinsam gestemmt werden kann.

Nächstenliebe ist nicht kostendeckend

Beide beklagen, dass Kliniken, die sich wie die christlichen Krankenhäuser besonders pflegebedürftigen Patienten annäh-

men, nicht kostendeckend arbeiten könnten. Dabei seien Zuwendung und Kommunikation wesentliche Faktoren für den Behandlungserfolg. Deshalb müsse die Regelung zu Personaluntergrenzen in den Kliniken neu verhandelt werden. Auch müssten die Kriterien zur Bewertung von Kliniken und Fällen um Faktoren wie den Zeitaufwand für Zuwendungen erweitert werden.

Die Initiative Christliche Krankenhäuser in Deutschland unterhält bundesweit 600 Häuser mit 148 000 Betten. Rund sechs Millionen stationäre Patienten werden jährlich behandelt und 32 000 Ausbildungsplätze bereitgehalten. Sowohl evangelische als auch katholische Krankenhäuser reinvestieren ihre erwirtschafteten Gewinne zu 100 Prozent.

Junge Wünsche für die Zukunft

Kirchliche Jugendverbände veröffentlichen gemeinsames Sozialwort zur Bundestagswahl

Hannover / Düsseldorf. Die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) und der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) haben ein „Gemeinsames Sozialwort der Jugend“ vorgelegt. Das 68-seitige Papier mit dem Titel „Damit die Welt zusammen hält“ trage zusammen, „was sich junge Menschen in unserem Land von der Zukunft wünschen“, erklärte der aej-Vorsitzende Bernd Wildermuth in Hannover.

Mit dem Sozialwort wollen sich die beiden großen kirchlichen Jugendverbände vor der Bundestagswahl zu aktuellen politischen Fragen positionieren. In acht Kapiteln formulieren sie Forderungen und Visionen zu den Themen Teilhabe, soziale Gerechtigkeit, Umwelt, Bildung, Arbeit, Frieden, Migration und Medien. „Es ist der Ansatz, mit dem wir dazu beitragen wollen, unsere Welt ein wenig besser zu machen“, erklärte die BDKJ-Bundesvorsitzende Lisi Maier in Düsseldorf. „Als christliche Jugendver-



„Damit die Welt zusammen hält“: Titelseite des Sozialwortes. Abbildung: aej

bände mischen wir uns in diesem Sinne in die Gesellschaft ein.“

Wahlalter absenken auf 14 Jahre

Die kirchlichen Jugendverbände mahnen vor allem mehr gesellschaftliche Teilhabe für alle Menschen an. Dazu schlagen sie eine Absenkung des Wahlalters auf 14 Jahre und ein Wahlrecht für alle Einwohner vor. Zur Beseitigung von Armut fordern sie ein Grund-

einkommen für Kinder und Jugendliche, eine bedingungslose Grundrente, bezahlbaren Wohnraum und gerechtere Steuern. Im Bildungsbereich mahnt das Sozialwort mehr Chancengleichheit, kostenlose Kitas, längeres gemeinsames Lernen, kleinere Klassen, mehr qualifizierte Fachkräfte, aber auch mehr freie Zeit für Kinder und Jugendliche an.

Weiter sprechen sich die Jugendverbände für ein uneingeschränktes Asylrecht und mehr legale Zuwanderungsmöglichkeiten aus. Flüchtlinge müssten schnellen

Zugang zu Bildung und Arbeit bekommen. Um nachhaltige Entwicklung und Frieden zu stärken, setzen die Autoren auf einen Ausbau des fairen Handels, eine Überarbeitung des Klimaschutzplans und mehr Geld für zivile statt militärische Konfliktlösungen.

In der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland sind 33 evangelische Jugendverbände und -werke zusammengeschlossen, denen rund 1,35 Millionen junge Menschen angehören. Der BDKJ vertritt als Dachverband 17 katholische Jugendverbände und -organisationen mit rund 660 000 Kindern und Jugendlichen. *epd*

Das gemeinsame Sozialwort und begleitende Materialien steht unter www.sozialwort.de zum Download bereit und kann auch als Broschüre kostenlos bestellt werden bei der aej-Geschäftsstelle, Ria Rubow, Telefon 0511 / 121 51 46, E-Mail: ru@aej-online.de. Infos zum Rap-Wettbewerb im Internet unter www.sozialwort.de/rap

Unterm Kreuz des Südens

Der Lutherische Weltbund trifft sich im Reformationsgedenkjahr in Namibia

Das Gedenken an Martin Luther und 500 Jahre Reformation wird die 12. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in der kommenden Woche in Namibia prägen. Doch es stehen auch Themen wie Klimawandel, Flüchtlinge und Menschenrechte auf der Tagesordnung.

Von Christiane Ried
München / Windhuk. Der Lutherische Weltbund (LWB) hat in diesem Jahr allen Grund zum Feiern: zum einen das allgegenwärtige 500. Reformationsjubiläum, zum anderen einen weiteren runden Geburtstag. Denn vor 70 Jahren, im Jahr 1947 und damit kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges, wurde der LWB im schwedischen Lund gegründet. Lutherische Kirchen in aller Welt schlossen sich angesichts der Katastrophe des Krieges zusammen. Ein erstes Ergebnis war die Gründung des Lutherischen Weltdienstes, der sich um Flüchtlinge, Vertriebene und Ausgebombte im zerstörten Europa kümmerte. Inzwischen gehören dem LWB 145 Mitgliedskirchen aus 98 Ländern an, die rund 72 Millionen Christen weltweit repräsentieren.

Gefeiert wird in diesem Jahr in Namibia, bei der 12. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, die am 10. Mai beginnt und zu der 800 Teilnehmer, darunter 400 Delegierte anreisen werden. Einer der Höhepunkte ist die große Reformations-Gedenkfeier am 14. Mai im Sam-Nujoma-Fußballstadion in Windhuk, zu der die Veranstalter bis zu 9000 Besucher erwarten. Predigen wird dort laut LWB-Angaben der frühere Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia, Zephania Kameeta, der heute Minister für Armutsbekämpfung und soziale Wohlfahrt ist.



Namibia ist stark lutherisch geprägt: Kirche der Sion-Gemeinde in Otjiwarongo. Foto: epd-bild / Hanno Gutmann

Die diesjährige Vollversammlung steht unter dem Motto „Wir sind befreit durch Gottes Gnade“. Zu dem Thema soll der Menschenrechtsaktivist und Arzt Denis Mukwege, der im Kongo Verletzungsoffer operiert, am 11. Mai einen Vortrag halten. Die Delegierten werden sich außerdem den Unterthemen „Erlösung – Menschen – Schöpfung: für Geld nicht zu haben“ widmen.

Auch das Gastgeberland Namibia soll bei der Vollversammlung eine Rolle spielen. Der Klimawandel wird in Namibia greifbar, weil es in dem Land seit vier Jahren

nicht mehr geregnet hat. Folgen sind Dürre, Hunger, Armut und Flüchtlinge. „Natürlich müssen wir darüber sprechen, wie afrikanische Länder am Weltmarkt beteiligt sind, wie es mit Flüchtlingsbewegungen oder der Klimawärmung aussieht“, betont Michael Martin, in der Landeskirche Bayern zuständig für Ökumene.

Auch die Kolonialgeschichte Namibias, die bis heute das ehemalige Deutsch-Südwestafrika und spätere Protektorat von Südafrika prägt, wird Thema sein (siehe unten). So hat LWB-Generalsekretär Martin Junge die Aufarbeitung

der Kolonialverbrechen deutscher Truppen in Namibia durch beide Regierungen begrüßt. Auf der Vollversammlung werde die Versöhnung „sicher eine Rolle spielen“, erklärte der aus Chile stammende Theologe.

Dass nicht Deutschland, die Heimat des Reformators Martin Luther, als Austragungsort für die Vollversammlung im Jubiläumsjahr 2017 ausgewählt wurde, hat vor allem den Grund, dass die vorige Vollversammlung 2010 in Stuttgart stattfand. Auf Namibia fiel die Wahl, weil es das Land in Afrika ist, das am stärksten lutherisch geprägt ist, gefolgt von Tansania und Äthiopien: 87 Prozent der Namibier sind Christen, die Hälfte davon Lutheraner, die durch ihre unterschiedliche Missionsgeschichte in drei Kirchen organisiert sind.

Ob die Vollversammlung in Namibias Hauptstadt Windhuk ebenso bedeutsam wird wie die vorhergehende in Stuttgart, muss sich noch zeigen. Denn dort hat der LWB die evangelische Freikirche der Mennoniten um Vergebung für die grausame und blutige Verfolgung der christlichen Täuferbewegung im 16. Jahrhundert. Für Aufsehen sorgten in Stuttgart auch die kontroversen Diskussionen um Homosexualität zwischen dem liberaleren Westen und dem konservativen Süden.

Die Kirchengemeinschaft ist daran fast auseinandergebrochen. Aber durch viele Gespräche im LWB-Rat habe man es geschafft, „dass man zusammenbleibt, obwohl man unterschiedliche Wege geht“. Ähnliche Diskussionen gibt es beim Thema Frauenordination, die rund 30 Mitgliedskirchen noch nicht eingeführt haben. Inwieweit sich die Kirchen zusammengerauft haben, wird sich in Namibia zeigen.

MELDUNGEN

Ägypten: dem Bösen widerstehen

Kairo. Papst Franziskus hat auf seiner Ägyptenreise die Regierung angesichts der jüngsten Terroranschläge im Land aufgerufen, ein noch schlimmeres Abdriften in die Gewalt zu verhindern. Dazu müssten die schwerwiegenden sozialen Probleme und der religiöse Extremismus angegangen werden. Fundamentalismus missbrauche den Namen Gottes, um „unerhörte Blutbäder und unglaubliches Unrecht zu verüben“, sagte Franziskus bei einer Begegnung mit Ägyptens Präsident Abdel Fattah as-Sisi. Jede Ideologie des Bösen und der Gewalt müsse zurückgewiesen werden, forderte der Papst bei seinem Besuch eindringlich. Ausdrücklich würdigte Franziskus die wiederholten Aufrufe as-Sisis zu Toleranz und einem friedlichen Zusammenleben. *epd*

Türkei: Gedenkdienste für Opfer

Istanbul. In der Türkei haben Christen mit Gottesdiensten an die Ermordung dreier Glaubensgeschwister vor zehn Jahren in Malatya erinnert. Am 18. April 2007 hatten muslimische Extremisten den deutschen Theologen Tilmann Geske sowie die einheimischen Christen Ugur Yüksel und Necati Aydin umgebracht. Die beiden Türken arbeiteten im christlichen Zirve-Verlag. Die Täter hatten ihre Opfer gefesselt, gefoltert und ihnen die Kehlen durchgeschnitten. Die Polizei nahm die damals 19- und 20-jährigen Männer noch am Tatort fest. Sie geben religiös-nationalistische Motive für ihre Bluttat an. Im September 2016 verurteilte ein Gericht in der osttürkischen Stadt die fünf Hauptangeklagten zu jeweils dreimal lebenslanger Haft. *idea*

Bibel nun auch in Kurdisch

Erbil / Colorado. Die komplette Bibel ist nun erstmals auch in der kurdischen Sprache Sorani erhältlich. Sorani wird von rund sechs Millionen Menschen gesprochen und gilt als am weitesten verbreitete Form des Kurdischen im Iran und dem Irak. Rund drei Jahrzehnte arbeiteten Experten der Bibel- und Missionsgesellschaft Biblica (Colorado Springs) sowie der Kirchlichen Missionsgesellschaft (Oxford) an der Übersetzung. Der stellvertretende Marketingleiter von Biblica, Jonathan Call, sagte, die permanente politische Instabilität in der Region habe das Projekt hinausgezögert. Das Interesse an der neuen Bibelübersetzung sei jedoch groß. Bei einer Buchmesse in Erbil seien kürzlich 200 Bibeln sowie 110 Neue Testamente verkauft worden. Laut Call ist die Bibelübersetzung nicht nur als Buch erhältlich, sondern auch als Applikation für mobile Endgeräte. *idea*

Es war Völkermord

Kirche bittet Opfernachfahren um Vergebung

Hannover. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat, anders als bisher die Bundesregierung, die Niederschlagung von Aufständen durch deutsche Kolonialtruppen in Südwestafrika als Völkermord anerkannt. „Wir bitten die Nachfahren der Opfer und alle, deren Vorfahren unter der Ausübung der deutschen Kolonialherrschaft gelitten haben, wegen des verübten Unrechts und zugefügten Leids aus tiefstem Herzen um Vergebung“, heißt es in einer Erklärung der EKD.

Als Nachfolgeinstitution des einstigen Evangelischen Preußischen Oberkirchenrats, der seinerzeit im Auftrag aller deutschen evangelischen Landeskirchen gehandelt habe, bekenne sich die Kirche heute ausdrücklich gegenüber dem gesamten namibischen Volk und vor Gott zu dieser Schuld, heißt es in dem Dokument, dass der Rat der EKD verabschiedet hat.

Zwar hätten, soweit dies aus Quellen ersichtlich sei, die in das damalige Südwestafrika entsandten deutschen evangelischen Pfarrer nicht selbst direkt zu den Massentötungen aufgerufen. Durch die theologische Rechtfertigung von imperialem Machtanspruch und kolonialer Herrschaft sowie durch einen tief sitzenden Rassismus hätten sie aber den Boden

bereitet für den Tod vieler Tausender Angehöriger der namibischen Volksgruppen in den Kriegshandlungen und Konzentrationslagern. „Dies ist eine große Schuld und durch nichts zu rechtfertigen“, heißt es den Angaben zufolge in der Erklärung.

Es ist die Verpflichtung der EKD, gemeinsam mit den Nachfahren der Opfer das Gedenken an die Opfer wachzuhalten, für die Anerkennung des Genozids einzutreten und an der Überwindung des damaligen Unrechts zu arbeiten, betont die EKD-Auslandsbischofin Petra Bosse-Huber. Versöhnung aber könne nur gelingen, wenn sich alle Bevölkerungsgruppen gegenseitig die Hand reichen.

Deutsche Kolonialtruppen hatten in Reaktion auf Aufstände zwischen 1904 und 1908 einen Vernichtungskrieg in Südwestafrika geführt, der als Völkermord gewertet wird. Schätzungen zufolge wurden bis zu 100 000 Herero und Nama getötet oder in den sicheren Tod in die Wüste getrieben. Ein Großteil der Überlebenden wurde ihres Landes enteignet. Deutschland hatte 1884 die Kolonie Deutsch-Südwestafrika im heutigen Namibia errichtet. 1915 kapitulierten die deutschen Truppen. Südafrikanische Truppen besetzten das Land *epd*

ANZEIGE

NEPAL: BUDDHAS SPUREN AM HIMALAYA

KATHMANDU – CHITWAN-NATIONALPARK – LUMBANI – POKHARA – SARANKOT

10. bis 20.10.2017
ab/bis Berlin-Tegel

11 Tage Rundreise

Übernachtung in guten
Mittelklassehotels

1.990 € im DZ

REISEBESCHREIBUNG:

Nach dem Flug mit Zwischenstopp in Istanbul tauchen wir ein in die faszinierende Welt des ehemaligen Königreichs Nepal. Hier, in den Tälern an den himmelstürmenden, höchsten Berggipfeln der Welt, liegt das Ursprungsland des Buddhismus. In seiner lamaistischen Ausprägung bestimmt er bis heute das Leben in Nepal. Wir besuchen uralte Tempelanlagen und quirlige Städte, fahren mit einer Rikscha und erleben die Kultur und Religion der Menschen hier bei dem Besuch einer Familie. Eine Exkursion führt uns in den Dschungel des Chitwan-Nationalparks, wo wir mit etwas Glück Elefanten, Krokodile und bengalische Tiger beobachten können. Das Erlebnis eines Sonnenaufgangs auf einem der Vorberge des Himalayas steht ebenso auf dem Programm wie eine leichte Wanderung. Auch die Begegnung mit einheimischen Christen und der Besuch eines Hilfsprojektes ist geplant. Ihr Reisebegleiter ist Pastor Tilmann Baier, Chefredakteur der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2017

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin planen wir zurzeit folgende Leserreisen:

| Termin | Reiseziel | Abflug/Abfahrt | Preis |
|-------------------|---|----------------------|--------------|
| 13.-17. September | 5 Tage LUTHERTOUR VON WITTENBERG NACH COBURG Die Reise ist in Planung, bei Interesse bitte melden! | ab Wittenberg | ab 800 Euro |
| 18.-25. September | 8 Tage SPANIEN: ANDALUSIEN – jetzt buchbar | ab Hamburg | ab 1095 Euro |
| 10.-20. Oktober | 11 Tage NEPAL: BUDDHA AM HIMALAYA – jetzt buchbar | ab Berlin-Tegel | ab 1990 Euro |
| 11.-18. November | 8 Tage ISRAEL / PALÄSTINA – jetzt buchbar | ab Berlin-Schönefeld | ab 1399 Euro |

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrinski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385-302080 | E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Digitale Spiele als Unterrichtsstoff

Lernen in den Lebenswelten der Schüler

Computerspiele. Die einen verteuflern sie – das sind meist Eltern und Erzieher; die anderen können sich ein Leben ohne kaum noch vorstellen – das sind meist Kinder und Jugendliche. Die ComputerSpielSchule Greifswald zeigt, wie beide zueinanderkommen können, und findet: Auch im Unterricht sollten Spiele Einsatz finden, um etwa Geschichte spielend zu erleben.

Von Christine Senkbeil

Greifswald. Der Bildschirm ist das neue Spielbrett. Die Welt der digitalen Spiele hat in so rasanter Geschwindigkeit den Lebensalltag der jüngeren Generation erobert, dass die Älteren kaum hinterhergekommen sind – Oder: hinterherkommen wollten?!

„Eltern und pädagogisch Verantwortliche stehen der Computerspiel- und Unterhaltungskultur meist distanziert gegenüber“, bestätigt Roland Rosenstock, Religionspädagoge an der Universität in Greifswald. „Aber sie nehmen im Medienalltag von Kindern und Jugendlichen nun mal einen festen Platz ein.“ Sieben von zehn Jugendlichen spielen laut der JIM-Studie 2014 regelmäßig an Konsolen, Handys oder dem PC. Jungen nutzen Computerspiele noch immer häufiger als Mädchen, nur zwei Prozent der Jungen spielen nie. Im Durchschnitt beschäftigen sich Jugendliche 77 Minuten am Tag mit Computerspielen: Jungen durchschnittlich 105 Minuten, Mädchen nur 48 Minuten.

Dass es also keinen Sinn hat, die Augen vor diesem Phänomen zu schließen, dürfte klar sein. Der Ansatz, den Rosenstock und seine Mitstreiter verfolgen, geht darum genau in die andere Richtung – ist gewissermaßen Flucht nach vorn.

2012 gründeten Rosenstock und seine Mitstreiter nach Leipziger Vorbild eine ComputerSpielSchule – als eine Art Verbindungselement dieser Welten. Das Konzept ist einfach: Eltern und Pädagogen werden hier einmal zu den Lernenden. Denn sie sind es ja, die die Chancen und Gefahren von Online-Games oftmals nur unzureichend einschätzen, da sie sich nicht in diesen sozialen Welten bewegen. Hier können sie Spielwelten selbst erleben und sich Wissen rund um Computerspiele aneignen, so zum Beispiel zum Jugendmedienschutz. „Wir wollen die Barrieren überwinden, die durch unterschiedliches



Computereinsatz im Unterricht ist noch immer nicht selbstverständlich.

Foto: Jens Schulze/epd

Medienverständnis der Generationen entstanden sind“, so Rosenstock.

Doch dies ist längst nicht alles, was die ComputerSpielSchule bietet, die in Kooperation mit der Stadtbibliothek, dem Lehrstuhl für Religions- und Medienpädagogik der Ernst-Moritz-Arndt-Universität und der Evangelischen Akademie der Nordkirche arbeitet. Sie ist auch Ort für Forschung und Entwicklung in der Region. Als Knotenpunkt im landesweiten Netzwerk „Medienaktiv M-V“ lädt sie regelmäßig zu Konferenzen. Auf der Frühjahrstagung ging es

um „Computerspiele – zwischen Spaß, Lernen, Annäherung und Sucht“.

Computerspiele gehören in die heutige Schule – so die klare Botschaft von Christopher Wetteke, ebenfalls Mitglied der ComputerSpielSchule. Dem angehenden Geschichtslehrer ist es ein Anliegen, seine Lehrerkollegen von der schlichten Notwendigkeit zu überzeugen, digitale Spiele als Unterrichtsstoff zu betrachten. Zum einen, so findet er, gibt es genug Spiele, die sich hervorragend zur Wissensvermittlung auf moderne Art eignen. Zum anderen ist es unbedingt nötig, den Kindern und Jugendlichen die Kompetenz mit auf den Weg zu geben, gute von schlechten Spielen unterscheiden zu können.

„Die meisten Spiele, die von Jugendlichen gespielt werden, sind nun mal nicht nach pädagogischen Interessen aufgebaut, sondern nach kommerziellen“, sagt er. Darum gehe es um Kritikfähigkeit. Jugendliche müssten erkennen, wenn sie manipuliert werden, wenn ihnen Falsches als Fakt untergejubelt werden soll.

„Computerspiele gehören in die Schule!“, Christopher Wetteke vom Netzwerk Medienaktiv M-V.

Foto: Christine Senkbeil

Ein Spiel hat er mit in den Versammlungssaal gebracht, das Gefahren und Potenzial aufzeigt: „Valiant Hearts – zu Deutsch: „Wackere Herzen“. Es ist ein Kriegsspiel des französischen Entwicklerstudios Ubisoft Montpellier, das an echten Schauplätzen des Ersten Weltkriegs angesiedelt ist und doch Verantwortungsbewusstsein mit der Geschichte umgehen will.



Valiant Hearts – das Computerspiel. Abbildung: Ubisoft

Der Erste Weltkrieg als Computerspiel

Der Spieler steuert darin abwechselnd vier Figuren durch das Chaos des Ersten Weltkriegs: Als der Franzose Emile gräbt er sich durch die Stollen von Vauquois. Er schlüpf in die Rolle des deutschen Karl, der seine französische Frau und sein Kind in Frankreich zurücklassen muss. Er steuert den schwarzen Amerikaner Freddy durch die Grabenkämpfe von Verdun oder pflegt als Belgierin Anna Verschnittete aus den Trümmern von Ypern. Es geht nicht ums Erschießen in diesem Spiel, sondern darum, seine Menschlichkeit auch in widrigen Situationen zu bewahren.

„Gut ist, dass Geschichte hier personalisiert wird, heruntergebrochen auf kleinste Einheiten. So wird Geschichte greifbar. Ich „erlebe“ den ersten Weltkrieg, und zwar aus verschie-

densten Blickwinkeln“, so Wetteke. Darin sieht der Pädagoge zugleich aber auch den Nachteil des Spiels. Durch die starke Identifikation mit den Figuren läuft der junge Spieler Gefahr, sich zu verlieren: „Die kritische Distanz ist dann leicht nicht mehr wahrnehmbar“, meint er. „Da muss ein Schüler darauf aufmerksam gemacht werden, dass hier lediglich Perspektiven eingenommen werden, die nicht den Gesamtblick darstellen.“

Außerdem sind häufig historische Details eingestreut, die absurd wirken: der Hund mit der Gasmaske etwa. „Den gab es wirklich! Aber es ist eben nicht offensichtlich, was ist Fakt, was Fiktion“, sagt Wetteke. Darum sei das entsprechende historische Wissen nötig. Das nun wieder Geschichtsunterricht vermitteln müsse. Ein überzeugendes Argument für die Schüler, dass sich Schule lohnt. Und für Erwachsene, dass es die Perspektive weitet, auch einmal in die Lebenswelt der Jugend einzutauchen.



ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

Taufklang – Geschenkset (im Organzabeutel)

Das ganz besondere Taufgeschenk! CD mit Texten zur Taufe, Liedern gesungen von der Hamburger Kinder- und Jugendkantorei, einem kleinen Tonvogel und einer Karte für Ihre persönlichen Worte.

19,95 Euro, Lieferung versandkostenfrei!

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen

10%
Rabatt
Ihr Gutschein-
Code: M2017



www.glaubenssachen.de



0431 / 55 779 285

Prädikanten vernetzt

Dienst der Laienprediger soll bekannter werden **13**

Die Luthers

Theater Kirchen-Spiel beim Klosterfest in Rühn **15**

MELDUNGEN

Bundesverdienstkreuz für Kirchenretterin

Warnkenhagen/Schwerin. Für ihr Engagement beim Erhalt und der Sanierung der Kirche in Warnkenhagen ehrte Ministerpräsident Erwin Sellering Karin Holm (65) vor einer Woche mit dem Bundesverdienstkreuz. Karin Holm, ursprünglich aus Schleswig-Holstein, ist seit Gründung des Fördervereins zur Erhaltung des Kirchengebäudes zu Warnkenhagen 1999 dessen Vorsitzende. Der Verein hat 120 000 Euro gesammelt – nicht eingerechnet Gelder von Stiftungen und anderer – und die Kirche konnte grundlegend saniert werden. „Ohne den Förderverein und seine Vorsitzende wäre die mittelalterliche Kirche in Warnkenhagen so nicht denkbar“, sagt Dörte Hasenpusch, Pastorin in der verbundenen Kirchengemeinde Thürkow-Warnkenhagen. *mun*

Kirchenmusik zum Anfasen in Greifswald

Greifswald. Einblicke in die Ausbildung von Kirchenmusikern gibt das Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft auf dem Kirchenmusikertag am Sonnabend, 6. Mai von 9.45 bis 16.30 Uhr in der Greifswalder Bahnhofstraße 48/49. Studieninteressierte sowie ausgebildete Musiker sind eingeladen, den protestantischen Choral in seinen Erscheinungsformen, historischen Stationen und Bearbeitungsweisen in Workshops unter die Lupe zu nehmen. Anmeldung: 03834 / 420 35 21 oder kirchenmusik-musikwissenschaft@uni-greifswald.de. *chs*

ANZEIGEN

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung
Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (03 81) 20 38 99 06
 www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

DMH Naturstein GmbH
 Dreiza • Mann • Hebert

STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
 in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1
 Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
 Wallstr. 57, 19053 Schwerin
 Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
 Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
 Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
 03944-36160 www.wm-und-wa.de Fa.

Ehrenamt braucht Begleitung

Kirchenkreis Mecklenburg unterstützt Projekte wie „Kirche im Dorf sein“

„Beziehungen gestalten – Zusammenarbeit stärken“ – unter diesem Motto steht die zweite Auflage des Projektes „Kirche im Dorf sein“. Über Kirche als wichtige Plattform für Engagement vor Ort und das Thema Ehrenamt in der Kirche sprach Christian Meyer mit Susanne Prill, der Referentin für Ehrenamtsarbeit im Zentrum Kirchlicher Dienste Mecklenburg.

Frau Prill, Danke-Empfang für Kirchenälteste im Januar, Kirchengemeinderats-Messe im März, künftig Fachfortbildungen – der Kirchenkreis Mecklenburg scheint eine Ehrenamtsoffensive zu starten?

Prill: Schön, wenn dies so wahrgenommen wird. Offenbar haben wir im Zentrum Kirchlicher Dienste, insbesondere der Gemeindedienst, die Erwachsenenbildung samt Ehrenamtsarbeit sowie die Pröpste den Nerv und das Interesse getroffen. Die Resonanz und das Feedback machen uns stolz. Als Team bereiten wir jetzt auch das entscheidende Thema vor: Die Fortbildungsangebote für Kirchengemeinderäte, die es im kommenden Jahr in jeder Propstei geben wird.

Die Basis dafür wurde in Mecklenburg schon früh gelegt. Die damalige Landeskirche gründete EKD-weit eine der ersten Ehrenamtsakademien. Seitdem gibt es den Ehrenamtskalender, der die Bildungsangebote für Ehrenamtliche zusammenfasst. Dennoch ist mittlerweile von Ehrenamtsarbeit die Rede. Warum?

Wir haben gemerkt, dass Akademie nicht das ausdrückt, was wir machen. Es geht um die Gemeinde, die Kirche vor Ort, dort und dafür wollen wir das ehrenamtliche Engagement stärken. Der Begriff Ehrenamtsarbeit umfasst das besser.

Ein Projekt heißt „Kirche im Dorf sein“. Das ist nicht neu, startet jetzt aber in die zweite Runde. Welche Erfahrungen gibt es bereits?

Beim ersten Mal ging es vor allem darum, wie Landgemeinden mit extremen Umwälzungen umgehen können. Stichworte sind der Wegzug, kleiner und älter werdende Kirchengemeinden und ein säkulares Umfeld. Vor diesen Herausforderungen nicht den Kopf in den Sand zu stecken, sondern zu sagen,



Susanne Prill ist Referentin für Ehrenamtsarbeit im Kirchenkreis Mecklenburg.

es gibt auch Chancen, war unser Ansatz. Und wir, die Erwachsenenbildung und die Ehrenamtsarbeit im Zentrum Kirchlicher Dienste, haben gemeinsam mit den beteiligten drei Gemeinden ausgelotet, wo etwas mit anderen zusammen wachsen kann, wo sich Einsatz lohnt und wo etwas aufgegeben werden kann.

Das klingt nach dicken Brettern, die zu bohren waren?

Entgegen manch gängiger Vorstellung haben wir total engagierte Menschen mit vielen Ideen kennengelernt. Wir haben gemeinsam auf die Kirchengemeinden und die Dörfer geschaut, gefragt, wo sind wir als Kirche sichtbar und wo liegen unsere Stärken. Eine Erfahrung: Es gibt nicht das eine Patentrezept, das heißt jede Landgemeinde muss ihren eigenen Weg finden und gehen. Zudem war uns wichtig, die geistliche Dimension in den Blick zu nehmen: Wo ist Gottes Geist im Dorf sichtbar? Wofür fühle ich mich als Ehrenamtlicher gerufen? Und genauso zu fragen, was ist gerade dran im Dorf und für mich? Auf dieser Basis kann Neues begonnen werden und wachsen – so unsere Erfahrung.

Können Sie Beispiele nennen?

Die Kirchengemeinde Alt Bukow konnte durch das Projekt den Zusammenhalt und die Lebendigkeit

im Dorf stärken. So wurde die Osternacht auch mit Menschen gefeiert, die nicht zur Gemeinde gehören, es gibt seither Filmabende im Gemeindehaus, aber auch auf dem Sportplatz und neue Impulse aus der Kirchengemeinde für die Dorf-feste. Die Kirchengemeinde Lohmen erwarb in Zehna ein Mehrfamilienhaus und baute es zum Begegnungsort um und verstärkte die Zusammenarbeit mit der ansässigen Schule und der Kita. Da die Pastorenstelle zu Projektbeginn vakant war, wurde dies übrigens wesentlich durch Ehrenamtliche und die Gemeindepädagogin auf die Beine gestellt. Der Förderverein Breesen-Pinnow unterstützte vielfältiges kirchliches Leben zusammen mit Menschen, die nicht zur Kirche gehören.

Die zweite Auflage des Projektes steht unter dem Titel „Beziehungen gestalten – Zusammenarbeit stärken“. Wer sollte sich angesprochen fühlen?

Wir suchen vier bis fünf Projektgruppen mit jeweils drei bis fünf Personen, die sich für ein lebenswertes Miteinander in ihrem Umfeld und in der Gemeinde einsetzen wollen. Sei es, indem sie Begegnungsräume schaffen wollen oder indem sie durch Aktivitäten dazu beitragen wollen, dass es mehr

Gemeinschaft gibt im Dorf. Das ist unserer Meinung vielerorts weiter dringend nötig in Mecklenburg. Damit der Prozess noch besser gelingt, haben wir uns eine wesentliche Änderung überlegt: In jeder Kirchengemeinde wird eine Person klar benannt, die das Ganze vor Ort koordiniert und dafür von uns begleitet und fit gemacht wird.

Das heißt: Sie kommen nicht mit schnellen Tipps um die Ecke, sondern setzen auf Analyse und Ideenfindung der Beteiligten vor Ort?

Ja, genau. Wir möchten, dass das, was da neu wächst, nachhaltig ist und kräftig von unten wächst. Wir begleiten den Prozess, bilden fort und geben geistliche Impulse. Dazu gibt es Beratungs-Angebote und Projekttreffen.

Wo und bis wann können sich Interessierte melden?

Das Auftaktwochenende planen wir vom 6. bis 8. Oktober. Ab sofort können Interessierte zu mir Kontakt aufnehmen. Tel. 0381 / 3779 8723, E-Mail: susanne.prill@elkm.de

Zum Schluss die Frage: Wo stehen wir beim Thema Ehrenamt?

Zunächst eine Zahl: Rund 12 000 Ehrenamtliche wirken im Kirchenkreis Mecklenburg. Dazu zählen Frauen und Männer in der Telefonseelsorge und in Chören, Kirchenälteste, Mitarbeitende in der Suchthilfe und im Hospizdienst, um nur einige zu nennen. Die Kirche bietet also Raum für sehr unterschiedliches Engagement.

Für mich ist wichtig, Ehrenamt ist nicht kostenlos zu haben, sondern erfordert eine qualifizierte Begleitung. Ehrenamtliches Engagement in unserer Kirche lebt besonders von einem guten Miteinander mit kompetenten hauptamtlichen Mitarbeitenden. Dazu brauchen wir eine Verständigung über die jeweilige Rolle und den Umgang miteinander. Da beide, Haupt- und Ehrenamtliche, gemeinsam Kirche zu gestalten haben, braucht es den offenen Dialog – auch um Konflikte mutig anzugehen und konstruktiv lösen zu können. Darüber hinaus sehe ich viele Chancen, Menschen zum Engagement einzuladen. Für die unserer kirchlichen Kultur noch fremd gegenüberstehen und sich gern bei uns einbringen möchten.

Neuer Ein- und Ausblick in Warsow

Andreas Wolff aus Berlin gestaltet die zwei neuen Fenster in der Kirche

Von Marion Wulf-Nixdorf

Warsow. Andreas Wolff ist der Gewinner des Glaskunst-Wettbewerbs, den die Kirchengemeinde Warsow für die Gestaltung der beiden Fenster des neuen Gemeinderiums unter der Empore und im Turmbereich auslobt hatte. Am Ostermontag wurde er bekanntgegeben (siehe KiZ Nr. 9).

Der Entwurf, den der Berliner Glasgestalter nun umsetzen wird, erinnert an einen Blätterwald und gleichzeitig an eine Luftaufnahme des Ortes. Ein Bezug zum Standort war in der Ausschreibung gewünscht worden, ebenso Ein- und Ausblicke. Auch die Grundidee der Wege hat die Kirchengemeinde in dem Wettbe-



Kirchenältester Karl-Heinz Liefert zeigte die Probescheibe mit dem Entwurf für ein Glasfenster im Turm.

Foto: Florian Reinartz

werb formuliert. Symbolisch für die Wege, die zu dieser Baumaßnahme geführt haben. Grundfarbe beider sich in der Gestaltung ähnelnder Fenster ist ein warmes Gelb.

Die Kirchengemeinde hatte vier Künstler zum Wettbewerb eingeladen. Die Jury, zu der unter anderen die Kirchenältesten Christiane Buller-Reinartz und Detlef Ellenberg, die

Architekten Michael Mikolajczyk und Markus Weise sowie Museumsleiter Dr. Graulich gehörten, haben sich die Entscheidung nicht leicht gemacht, so Gemeindepastorin Wiebke Langer, seit drei Jahren hier tätig. Bis Ende Juni sollen die beiden Fenster, Kosten 23 000 Euro, eingebaut sein. Der gesamte Um- und Einbau des Gemeinderiums mit Sanitär- und Techniktrakt in der Warsower Kirche soll im Oktober abgeschlossen sein. Die Kosten betragen 600 000 Euro. In ihnen ist die Glasfenstergestaltung zum Großteil enthalten. Für die fehlende Summe hat die Kirchengemeinde eine Förderung aus dem Kunstfonds der Nordkirche beantragt.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Es koordiniert die Beziehungen zu Kirchen und NGOs in mehr als 25 Ländern und ist zuständig für die Kontakte zu jüdischen und muslimischen Einrichtungen. Das Zentrum fördert Entwicklungspolitische und globales Lernen.
Kontakt: Claudia Ebeling, Tel. 040 / 88 18 14 15
www.nordkirche-weltweit.de

MELDUNGEN

Länderseminar Pazifik



Kinder in Banz in PNG.

Brekum. Wie wachsen Kinder im Südpazifik auf? Was sollen sie gelernt haben, bis sie erwachsen sind? Und wer bringt ihnen das bei? Wer entscheidet darüber, wie Kinder groß werden? Haben Kinder gegenüber Erwachsenen besondere (Vor-) Rechte oder Pflichten? Bei diesem Länderseminar „Pazifik“ des Zentrums für Mission und Ökumene werden Menschen, die in Ozeanien aufgewachsen oder selber Eltern geworden sind, ebenso über ihre Erfahrungen berichten wie Angehörige von Familien, die sowohl in Papua-Neuguinea als auch in Deutschland gelebt haben. Neben diesen Fragen stehen die persönliche Begegnung, Reisevorhaben und -berichte sowie der Austausch über Neues aus und über Ozeanien im Mittelpunkt des Wochenendes vom 19. bis zum 21. Mai im Christian Jensen Kolleg in Brekum. Weitere Informationen gibt es im Referat für Pazifik und Papua-Neuguinea unter Tel. 040 / 88 18 11 31 oder per E-Mail an s.gessner@nordkirche-weltweit.de.

Europawoche in Hamburg

Hamburg. Zur diesjährigen Europawoche laden die Kirchen in Norddeutschland zu Gesprächen, Gottesdiensten und Gebeten ein. „Die Nordkirche unterhält seit vielen Jahren enge Kontakte zu den drei Diözesen Ely, Durham und Lichfield in England. Gerade nach der für viele enttäuschenden Entscheidung zum Brexit ist es wichtig, die Verbindungen auf Seiten der Kirchen weiter zu stärken und die Beziehungen zu vertiefen“, sagte Bischof Magaard im Vorfeld, der auch Vorsitzender des Ausschusses Kirche von England ist. Insgesamt bieten die Veranstalter, die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg, das Erzbistum Hamburg, das Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche, das Ökumenische Forum HafenCity sowie das Referat Friedensbildung in der Nordkirche, rund um die Europawoche mehr als zehn Veranstaltungen an. Es geht unter anderem um die Situation von Geflüchteten, das Erstarken des Populismus und die Auswirkungen der Reformation in Russland. Am 7. Mai werden zudem Europagottesdienste gefeiert, weitere Gemeinden in der Nordkirche sind dazu aufgerufen, ebenfalls die Themen Frieden und Versöhnung in Europa an diesem Sonntag in den Mittelpunkt zu stellen. Im Ökumenischen Forum HafenCity besteht die Möglichkeit, mit Geistlichen aus verschiedenen europäischen Kirchen über aktuelle Entwicklungen ins Gespräch zu kommen. Weitere Informationen gibt es im Zentrum für Mission und Ökumene im Europareferat unter Tel. 040 / 88 18 14 13.

Kammermusik im Kulturhaus



Plakat des Konzerts.

Hamburg. Zu einem Vortrag und Konzert im Jüdischen Kulturhaus über Kammermusik am 18. Mai um 19 Uhr lädt das Referat für Christlich-Jüdischen Dialog im Zentrum für Mission und Ökumene ein. David Witzthum, selbst Musiker, Journalist und Sohn eines Jecken, erzählt von dieser besonderen Musiktradition Israels. Ein Ensemble junger Musiker spielt Kammermusik großer Meister. Weitere Informationen unter Tel. 040 / 88 18 12 24.

Von der Nordkirche nach Namibia

Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes: Eine Kirchengemeinschaft?!

2017 ist das Jahr des Reformationsjubiläums. 2017 ist aber auch das Jahr der Vollversammlung lutherischer Kirchen weltweit. „Liberated by God's Grace“ – „Befreit durch Gottes Gnade“ ist das Thema der 12. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB), welche am 10. Mai in Namibia beginnt.

Von Helena Funk und Arne Jureczek

Hamburg. Bald beginnt die LWB-Hauptversammlung. Auf dem Weg der Vorbereitung durften wir als Jugenddelegierte der Nordkirche die verschiedenen Schritte bis zur Vollversammlung begleiten und die Vielfalt der Kirchengemeinschaft erfahren. Durch vom LWB festgelegte Quoten wird sichergestellt, dass Frauen und Männer zu gleichen Anteilen vertreten sind, ebenso Laien, Ordinierte, und auch Jugendliche sind zu mindestens 20 Prozent dabei. Folglich werden bei den nationalen und internationalen Treffen nicht nur Positionen der Mitgliedskirchen, sondern Blickwinkel verschiedener Akteure berücksichtigt – die Kirche in ihrer Vielfalt wird hörbar. Diese Botschaft gilt es im LWB trotz der manchmal schwierigen Rahmenbedingungen aufrecht zu erhalten. Zu einer Gemeinschaft gehören natürlich auch mal Reibungen und Meinungsverschiedenheiten, doch meistens steht der Gedanke an Einheit im Vordergrund – und das ist gut!

Dennoch: Wie vielfältig der LWB zum Beispiel in seiner Jugend-Arbeit sein kann, erlebte Arne in Brasilien, wo er im Sommer 2016 als Gast an einer Konferenz der Jugendgruppen aller Mitgliedskirchen des LWBs in Lateinamerika teilnehmen durfte. Besonders beeindruckend war wahrzunehmen, wie uns der lu-



Helena Funk und Arne Jureczek (Mitte), die Jugenddelegierten für die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Namibia, in Kostümen aus der Zeit Martin Luthers während der Tagung des Rates des LWB in Wittenberg im Juni 2016.
Foto: privat

therische Glaube weltweit eint und dennoch sein Reichtum in der Vielfalt deutlich wurde: Zusammen mit circa 30 Teilnehmenden aus verschiedenen Ländern Südamerikas beeindruckte Arne die Begeisterung der dortigen Jugend für das Reformationsjubiläum, und was es bedeutet, in der heutigen Welt, „durch Gottes Gnade befreit zu sein“.

Überrascht von der eigenen Konfession

Ähnliche Eindrücke sammelte auch ich, als Jugenddelegierte nach Schweden zur europäischen Vor-Vollversammlung fuhr. Obwohl lediglich die lutherischen Kirchen Europas zusammenkamen, war ich dennoch sehr überrascht, wie unterschiedliche Meinungen hier aufeinander trafen: Während für uns viel mehr Inhalte wie Klimagerechtigkeit,

interreligiöser Dialog oder Flüchtlingsarbeit im Vordergrund stehen, für uns sich also das Kirche-Sein im diakonischen Engagement ausdrückt, erlebte ich andere junge Delegierte, für die das spirituelle und missionarische am wichtigsten war. Damit hatten wir wiederum einige Probleme. Dennoch war es sehr bereichernd, solch einen Einblick in den lutherischen Glauben zu bekommen, und ich komme zu dem Fazit, dass die eigene Konfession vielfältiger ist, als ich es gedacht habe.

In Hinblick auf die Vollversammlung in Namibia erhoffen wir uns, die weltweite Kirchengemeinschaft besser kennenzulernen und freuen uns auf einen lebendigen Austausch: sowohl während der Sitzungen, in denen wir Positionen der Nordkirche vertreten und mit positiven Beispielen andere Mitgliedskirchen inspirieren wollen, gerade im Bereich Klimagerechtigkeit und interreligiöser Dialog, aber auch in kleinen

persönlicheren Gesprächsgruppen, in denen es darum gehen wird, einander zuzuhören und respektvoll zu begegnen.

Vor unserem Amt als Jugenddelegierte wussten wir beide eigentlich nichts von der Existenz des LWBs, und wir hoffen, dass seine Arbeit zukünftig auch in Deutschland bekannter wird. Immerhin ist der LWB nicht nur das Repräsentationsgremium der lutherischen Kirchen, sondern auch vorbildhaft – u.a. in der Einbeziehung der gesamten Kirche – inklusive der Jugend. Dies ist vielleicht etwas, wo sich auch unsere Landeskirche noch inspirieren lassen kann.

Nicht zuletzt empfinden wir es als große Ehre, 500 Jahre nach der Reformation in Deutschland, nun dabei zu sein, wenn die lutherische Kirchengemeinschaft sich trifft. Und auch weltweit, denn – das wurde uns schnell klar: Die Reformation ist eine Weltbürgerin.

Judentum im Dialog

Musik – die Seele der deutschen Juden

Von David Witzthum
Das Leo-Baeck-Institut in Jerusalem widmet seinen diesjährigen „Jüdischen Almanach“ dem Thema Musik. Und tatsächlich ist Musik „die deutsche aller Künste“ wie Thomas Mann meinte. Schon in seinem Meisterwerk „Doktor Faustus“ geht Thomas Mann in die Tiefen der deutschen Seele durch seinen tragischen Helden Faust, den Komponisten Adrian Leverkühn, während der Mephisto an seiner Seite ganz klar Thomas Manns eigener Berater zu Fragen der musikalischen Terminologie ist. Es ist der jüdische Philosoph und Musiker Theodor W. Adorno.

Der schreckliche antisemitische Essay „Das Judentum in der Musik“ von Richard Wagner hat im 19. Jahrhundert den Weg vorgezeichnet. Selbst anerkannte große Musiker wie Gustav Mahler erfuhren endlose Verzweiflung. Im 20. Jahrhundert zeigte die widerwärtige Nazi-Ausstellung „Entartete Musik“ die Juden als Außenseiter und daher als Bedrohung für den heiligen Tempel der geheiligten deutschen Religion – die deutsche Musik.

Schon in der Anfangsphase des „Dritten Reichs“ waren jüdische Musiker die ersten, die in Deutschland aus ihren Stellen herausgeschmissen wurden und mit ihnen gemeinsam alle jüdischen Musikprofessoren ebenso wie die „jüdische Musik“ selbst. „Jüdische Musik“ musste aus dem Werk von Mendelssohn eliminiert werden,

Ironischerweise haben eben diejenigen deutschen und mitteleuropäischen jüdischen Musiker, die in den 1930er Jahren aus Deutschland nach Palästina fliehen mussten oder emigrierten, unsere musikalische Tradition in Israel begründet: unser Philharmonisches Orchester, unsere Musikakademie und den Musikunter-

Kultur und ihre deutsche Identität, die ihnen geraubt worden war.

Hier, im fernen Mittleren Osten, wurden sie „deutscher als die Deutschen“ und klammerten sich an ihre Welt nicht nur beruflich oder als Habitus, sondern leidenschaftlich. Sie taten dies insbesondere in Bezug auf die Musik, die sie mit sich importiert hatten in ihrem Gepäck und in ihren Gedanken und Gefühlen, in der Konzert- und in ihrer Hausmusik.

Einige von ihren Enkelkinder und Enkeln sind jetzt nach Deutschland zurückgekehrt, machen Musik, komponieren, forschen. Sie leben in Deutschland, jetzt eine völlig andere Welt. Ich frage mich: Wie viel Leiden und Trauer war nötig, um zu beweisen, dass Musik wirklich klingen, und ja, wirklich frei sein kann von „Insidern“ und „Outsidern“? Und wieviel Leiden wird noch nötig sein, um dasselbe in der Welt jenseits der Musik zu erkennen?



der als Sechsjähriger getauft wurde, bis hin zu den Werken von Kurt Weill.

Sie musste verschwinden mit Persönlichkeiten wie Otto Klemperer, der auch Christ wurde, aber zu spät, wie Bruno Walter und wie die jüdischen Mitglieder der Berliner Philharmoniker bis hin zum Gesangsensemble Comedian Harmonists und dem Tenor Richard Tauber.

richt an Schulen, musikalische Radioprogramme, musikalische Forschung und die einmalige Verbindung, die „Israelische Musik“ genannt wird mit orientalischem Sound. Doch in Wirklichkeit war es eine sehr deutsche Musik, denn hier, in Palästina, später im Staat Israel, erhoben die deutschen und mitteleuropäischen Juden erneut Anspruch auf das, was sie zu Recht ihr Eigen nannten – die deutsche

David Witzthum, geboren in Petach Tikvah / Israel ist Journalist, Dozent, Autor und Musiker.

Mit dem Herzen sehen

Pastor Tilman Beyrich brachte mit Acht- und Elftklässlern den „Kleinen Prinz“ in zwei Kirchen Usedom zur Aufführung



Charlotte Sorg in der Hauptrolle des Kleinen Prinzen bei der Aufführung des Theaterstücks in der Kirche in Heringsdorf.

Foto: Dietmar Pühler

Tilman Beyrich ist nicht nur der Ortspastor, er unterrichtet an der Europaschule der Insel Usedom auch Religion und leitet eine Theatergruppe. Der Kinderbuchklassiker „Der kleine Prinz“ stand zuletzt auf dem Spielplan. Die Premiere füllte die Kirchen Bansin und Heringsdorf.

Von Dietmar Pühler

Ostseebad Heringsdorf/Bansin. „Man sieht nur mit dem Herzen gut“, „Die großen Leute sind entschieden sehr verwunderlich.“ Wer kennt diese Zitate nicht? Sie stammen aus einer der anrührendsten Geschichten der Weltliteratur: „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry. Vergange-

ne Woche wurde die Bühnenfassung des Klassikers von Schülern der Theatergruppe (AG) der Europäischen Gesamtschule Insel Usedom vor begeistertem Publikum aufgeführt.

Neben zwei Schulaufführungen der Acht- und Elftklässler in den proppenvollen Kirchen von Bansin und Heringsdorf gab es eine voll besetzte öffentliche Aufführung in der Heringsdorfer Kirche. Die vielen Gäste werden ihr Kommen nicht bereut haben, denn die acht jungen Damen und Paul Wiedemann als einziger Vertreter des starken Geschlechts spielten ihre Rollen vorzüglich.

Bezaubernd auch Charlotte Sorg in der Hauptrolle des Kleinen Prin-

zen. Ebenso textischer und ausstrahlungsstark spielte Paul den Piloten, der in der Wüste abstürzte, und den Geographen, der im Talar über seine Wissenschaft dozierte.

Einstudiert wurde das Stück über Wochen. Einmal war sogar der Berliner Musiker Jaspas Libuda dabei, der bei den drei Aufführungen für die musikalische Untermauerung mit orientalischen Klängen auf seinem Kontrabass sorgte.

Die Verantwortung für das Theaterstück trug Tilman Beyrich. Der Heringsdorfer Theologe und Pastor unterrichtet an der Europaschule Religion. Er hat den „Kleinen Prinzen“ ausgewählt, weil er eine moderne

Engel-Geschichte erzählt. „Der Kleine Prinz zeigt uns aufgeklärten Menschen, was wirklich im Leben zählt, was ein Leben in der Wahrheit ausmacht, was unseren Lebensdurst stillt“, erklärt Beyrich. Antoine de Saint-Exupéry lehnte sich dabei an das Johannes Evangelium an, etwa an das Gespräch Jesu mit Nikodemus oder mit der Samariterin am Brunnen.

„Der Prinz ist eigentlich eine säkularisierte Jesus-Figur. Am Ende, wo er stirbt, fühlt man sich in den Garten Gethsemane versetzt: Auch der kleine Prinz muss zurück, von woher er gekommen ist, nach oben. Aber für den Piloten lebt er weiter. Ich wollte den Schülern zeigen, wie im 20. Jahrhun-

dert von Jesus erzählt wurde“, betont der Heringsdorfer Pastor.

Die Theater-AG wurde von der Nordkirche durch die Initiative „Kirche und Schule in Kooperation“ unterstützt. Finanziell beteiligten sich auch die Achterkerke-Stiftung und die Kaiserbäder Insel Usedom.

Die Aufführung fand im Rahmen der literarisch-musikalischen Reihe „Erlesenes – Gott im Spiegel der Dichter“ statt. Nächste Folge am 12. Mai, 19.30 Uhr in der Pfarrscheune Benz: „Ein neues Christentum tut not!“ mit Theodor Fontanes „Der Stechlin“ (1897) und Sören Kierkegaards These „Das Christentum ist gar nicht da“.

Mitspielerinnen gesucht!

Noch Plätze frei im Theaterprojekt für Frauen mit Eva-Maria Blumentrath

Von Christine Senkbeil

Greifswald. Sie sind weiblich? Über 18? Und Sie haben Lust, in einer neuen, multi-kulturell besetzten Theatergruppe mitzuspielen? Dann sind Sie dienstags 15–16.30 Uhr im Greifswalder Kreisdiakonischen Werk (KDW), Bugenhagenstraße 1, richtig! „Wir sind bisher zu sechst und können gern zwölf werden“, lädt Leiterin Eva-Maria Blumentrath ein. Vorkenntnisse? Nicht erforderlich. „Wir machen sowieso erstmal Grundlagentraining“, sagt die gelernte Schauspielerin. „Anders als Musiker kommen wir ja nur mit unserem Körper auf die Bühne“, erläutert sie. „Wie bringen wir den aber zum Klingen, so dass es das Publikum hört?“, ist die Frage.

Nach ihrer Schauspielzeit am Greifswalder Theater bildete sich Eva-Maria Blumentrath zur Psychologischen Beraterin und zur Theatertherapeutin weiter. Sie arbeitete im Be-



Foto: Lucas Treise

Schauspielerin Eva-M. Blumentrath

gegnungszentrum Mole, bietet nun Gesprächsberatung beim KDW Greifswald an und betreut im Team „H2B“ mit den Theaterpädagogen Christian Holm und Jan Holten verschiedene Theatergruppen innerhalb eines dreijährigen Theaterprojektes von Diakonie und Aktion Mensch.

Ihr selbst ist es heute eine Freude, Andere zum Spielen zu verführen. Lernen, sich zu trauen, darauf käme es in den Proben an. Zu entdecken, was in einem steckt. Richtig und

falsch gäbe es nicht: „Wenn jemand zum Beispiel einen Wassertropfen über den Körper wandern lässt, dann macht er es natürlich auf seine Weise. Wir haben vor allem jedes Mal viel Spaß!“, versichert sie. Körper- und Stimmtraining erfolgen über spielerisches Ausprobieren. Was kann ich mit meiner Stimme? Wie kann ich Sprache, Gestik einsetzen? Es ist eine Entdeckungreise in das eigene Ich.

Bisher stammen die meisten der Mitspielerinnen aus Arabien. Eine gemischte Gruppe ist jedoch das Ziel: „Wir wollen kein weiteres Flüchtlingsdrama auf die Bühne bringen“, sagt Blumentrath. Vielmehr interessieren sie die Gemeinsamkeiten zwischen den Darstellerinnen, die Schnittstellen, wo es den Frauen hier genauso ergeht, wie den neu in diesem Kulturkreis Angekommenen.

„Ich selbst fand es in der Begegnung mit Syrerinnen spannend, festzustellen, dass wir uns nämlich sehr ähnlich waren“, sagt die Greifswalderin. „Ich würde gern die Gemeinsamkeiten aufspüren.“ Ein freies Stück soll es werden – nichts vom Blatt. „Ich schaue, was alle so beschäftigt.“ Im Januar soll das Stück dann im Rubenosaal aufgeführt werden. Wer Lust hat, melde sich: 162 / 251 2767 oder blumentrath@kdw-greifswald.de.

Bischof zu Besuch

Abremeit diesmal in der Region Altentreptow

In Altenhagen in der Propstei Demmin startet Bischof Dr. Hans-Jürgen Abremeit am 4. Mai seine diesjährige Besuchswoche. Damit führt es ihn diesmal zwischen dem 4. und 21. Mai in die Region zwischen Demmin und Neubrandenburg.

Von Annette Klinkhardt

Region Altentreptow/Greifswald. Zehn Kirchen und 13 Friedhöfe betreut Pastorin Wibke Magedanz in Altenhagen – ein typisches Beispiel für die Verhältnisse in dieser Region. Während der Besuchstage wird Bischof Abremeit Kirchen und Kapellen besichtigen und sich über nötige Baumaßnahmen informieren. Er nimmt teil an Andachten und erlebt Angebote der Kirchengemeinden wie Christenlehre, Seniorenkreis oder Bibelgesprächskreis. Daneben informiert er sich über die diakonischen Angebote, etwa die Suchthilfe oder Betreutes Wohnen. „Ich freue mich darauf, unsere Kirchengemeinden in dieser Region genauer kennen zu lernen“, sagt Bischof Abremeit.

Er trifft Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, besichtigt landwirtschaftliche und handwerkliche Betriebe wie die Tischlerwerkstatt in Siedenbollentin und die Milchfabrik in Altentreptow. Er besucht sämtliche

Kirchengemeinderäte, um sich ein Bild von der Situation der Kirchengemeinden machen zu können und ins Gespräch mit den engagierten Ehrenamtlichen zu kommen. Jeder Tag startet mit einer Andacht um 9 Uhr, zu der herzlich eingeladen wird.

An der bischöflichen Besuchswoche beteiligen sich Propst Gerd Panknin aus Demmin, Pastor Matthias Bartels, der Leiter des Regionalzentrums kirchlicher Dienste, Luise Müller-Busse, die Pastorin von der Arbeitsstelle für Qualifikation und Begleitung von Ehrenamtlichen im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis und Pastor Uwe Hein vom Amt für Gemeindedienst der Nordkirche.

Besuchstermine: 4. Mai Altenhagen; 10. Mai Beggerow; 11. Mai Siedenbollentin; 12. Mai Hohenbollentin; 15. Mai Altentreptow.

Besondere Gottesdienste: Sonntag, 7. Mai: 9 Uhr in Klatzow; 10:15 Uhr Altentreptow, beide mit Pfarrerin Müller-Busse; 10:30 Uhr in Siedenbollentin mit Pastor Uwe Hein. Sonntag, 14. Mai mit Propst Gerd Panknin um 9 Uhr in Wildberg, 10:30 Uhr in Tützpatz; 10 Uhr Pastor Uwe Hein in Beggerow; 21. Mai um 10:15 Uhr Festgottesdienst in Altentreptow mit Bläsern aus der gesamten Region.



Frauen international sind eingeladen.

EHRENTAGE

Schlagt froh in die Hände, ihr Völker und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall!
Psalm 47, 1

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

98 Jahre alt wurde am 29. April Frieda Bergau in Grevesmühlen; am 4. Mai Hildegard Skibniewski in Neubrandenburg.

97 Jahre: am 30. April Anneliese Fuhrmann in Schwerin.

96 Jahre: am 2. April Irene Brunk in Mirow.

95 Jahre: am 3. Mai Sigrid Feine in Lohmen.

94 Jahre: am 30. April Gertrud Poley in Dassow; am 1. Mai Elfriede Clasen in Neubukow, Hilde Horn in Rostock und Lotte Mieckley in Malchin; am 5. Mai Hildegard Mittelstädt in Grevesmühlen und Hildegard Möller in Schwerin.

93 Jahre: am 30. April Rosemarie Koop in Schwerin; am 4. Mai Gerhard Dannehl in Borg; am 5. Mai Herta Wolter in Leezen.

92 Jahre: am 29. April Hubert Frantze in Schwerin; am 30. April Erika Neuendorf in Neubrandenburg und Agnes Zimmermann in Grabow; am 1. Mai Eva Franck in Friedland, Edith Spitzer in Lübbtheen und Marie Steinhauer in Schwerin; am 2. Mai Willi Kruschel in Röbel; am 3. Mai Dr. Gabriele Börner und Ingeborg Deichmann in Schwerin; am 4. Mai Günther Grzymislawski in Ludwigslust.

91 Jahre: am 29. April Bernhard Henning in Rostock; am 30. April Klara Lampe in Röbel, Dr. Alfred Martensen in Badendiek und Dr. Gisela Tamm in Wismar; am 1. Mai Brigitte Kruse in Neubukow; am 2. Mai Thea Augustin in Rostock; am 4. Mai Käthe Bormann in Rehna, Anneliese Langberg in Neustrelitz und Edith Marquardt in Bützow; am 5. Mai Lucie Behrens in Ludwigslust.

90 Jahre: am 30. April Erhard Helbig in Groß Wüstenfelde; am 1. Mai Willi Düsing in Neubrandenburg; am 3. Mai Hildegard Badel in Ludwigslust; und Edith Hamann in Rostock; am 4. Mai Elisabeth Brunk in Neubrandenburg, Rosa Büchel in Wismar und Christel Liese in Warin; am 5. Mai Erika These in Friedland.

85 Jahre: am 29. April Gerlinde Grotevendt in Hagenow, Margrit Ohlens in Schwerin, Hans Seeliger, in Ludwigslust; und Harri Ziemke in Ribnitz; am 30. April Lisa Liehr in Neustrelitz, Brigitte Menzel in Rostock; Elisabeth Sydow in Ludwigslust; am 1. Mai Heinz Baron in Ribnitz, Dora Gallhuber in Sanitz und Hans Mews in Harkensee; am 2. Mai Ingrid Rodenberg in Dargun; am 3. Mai Ursel-Gertraud Dierke in Rostock, Maria Gref in Ribnitz, Waldtraud Penn in Woosmer; am 4. Mai Maria Kunert und Gerda Maruhn in Güstrow, Lilli Neumann in Köchelstorf, Hertha Pehn in Neustadt-Glewe, Erich Przytulla in Malchin; am 5. Mai Martin Looks in Rostock und Elisabeth Weinreich in Bützow.

80 Jahre: am 29. April Gerhard Krüger in Rostock, Wolfgang Letzner und Hannelore Winnecke in Schwerin, Inge Neffe in Gramnitz, Alice Renner in Bad Doberan und Anna Tiedt in Neustrelitz; am 30. April Günter Bombel in Güstrow, Helga Schuldt in Malchin; am 1. Mai Horst Berger in Pennewitz, Marianne Carmohn in Neustadt-Glewe, Renate Ebel in Wismar, Helmut Hieke in Bützow, Elfriede Hofemann in Schwerin, Oskar Maas in Selow, Inge Retsch in Retzendorf; am 2. Mai Frieda Müller in Neubrandenburg, Hildegard Rupp in Warnemünde, Renate Schimansky in Ribnitz und Marianne Spät in Röbel; am 3. Mai Renate Gutzmann in Rostock, Erika Manske in Bad Doberan, Dorothea Piepenburg in Dargun und Christoph Salecker in Roduchelstorf; am 4. Mai Helga Bartels in Warnemünde, Hannelore Dominik in Groß Lüsewitz, Christa Ehlers in Bad Doberan, Christel Gerber, in Schwerin, Christel Schmidt in Wismar und Karl-Heinz Senkpiel in Gnemern; am 5. Mai Friedel Brügge in Kühlungsborn, Anneliese Detering in Rostock, Doris Festeren in Neubrandenburg, Gisela Kluge in Schwerin, Gerd Schocknecht in Dargun und Hildegard Techtentin in Neubrandenburg.

Diamantene Hochzeit feierte am 3. Mai das Ehepaar Christel und Rudi Lange in Grabow.

Goldene Hochzeit feierte am 29. April das Ehepaar Ursula und Eberhard Zutz in Neubukow.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMINE

Kirch up Platt in Lüttenhagen

Lüttenhagen. An diesem Sonntag, 7. Mai, 14 Uhr, predigt Pastor i. R. Fritz Rabe aus Neubrandenburg im Gottesdienst in Lüttenhagen bei Feldberg in plattdeutscher Sprache.

Seelsorge ist Teil der Therapie

Im Westmecklenburg Klinikum-in Hagenow wurde ein mobiler Altar eingeweiht

Der neue Chefarzt im Westmecklenburg-Klinikum am Standort Hagenow ist froh, in einem Haus zu arbeiten, in dem Krankenhaus-seelsorge selbstverständlich ist. Denn „Seelsorge ist Ergänzung der Therapie“, weiß er aus seiner über 30-jährigen Praxis.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Hagenow. Seit 2011 sind die Krankenhäuser Ludwigslust und Hagenow fusioniert und heißen Westmecklenburg-Klinikum Helene von Bülow. Die Aufgabe der Selbstständigkeit hatte in Ludwigslust viele Proteste hervorgerufen (Kirchenzeitung berichtete). Um aber das Überleben des Krankenhauses zu sichern, hielten die Verantwortlichen eine Fusion für die einzige Möglichkeit. So sind nun der Landkreis Ludwigslust-Parchim und das Stift Bethlehem-Gesellschafter.

An beiden Standorten prangt am Eingang ein großes Foto von Helene von Bülow, die das Stift Bethlehem in Ludwigslust 1851 begründete. In Ludwigslust selbstverständlich – war das Krankenhaus immer ein kirchliches, ist es in Hagenow für so manchen fremd, das Foto einer Diakonisse am Eingang zu sehen. Hagenow sei über 20 Jahre „ein sozialistisches Krankenhaus gewesen und nun Kirche, das birgt Spannungen“, weiß Kathrin Weiß-Zierep, die seit 2010 in Ludwigslust und zusätzlich seit 2013 als Krankenhausseelsorgerin in Hagenow tätig ist. Nur die Alten wissen noch, dass auch hier bis 1967 eine Oberin und Diakonisschwester tätig waren. Sie kamen aus der Zehlendorfer Gemeinschaft. 1967 beendete der Staat die Arbeit der kirchlichen Schwestern und schmiss sie raus,



Am Eingang des Krankenhauses hängt ein großes Foto von Helene von Bülow, deren Namen das Westmecklenburg-Klinikum mit den Standorten Hagenow und Ludwigslust trägt.

Fotos: Marion Wulf-Nixdorf

wie Weiß-Zierep berichtet. Einige seien damals in das Stift Bethlehem gegangen und hätten ihren Dienst dort fortgesetzt.

Nun ist seit sechs Jahren wieder „Kirche“ im Krankenhaus Hagenow in der Leitung. Sichtbar auch in einem der zwei Geschäftsführer, Stiftspropst Jürgen Stobbe, und in der Krankenhausseelsorgerin, die dienstags und donnerstags in Hagenow Sprechstunden anbietet, für Patienten und Mitarbeiter da ist. Das freut Chefarzt Dr. Dariusz Wojciechowski. Der gebürtige Pole kam 1987 nach Deutschland. Er ist froh, in einem Krankenhaus tätig zu sein, an dem Krankenhausseelsorge angeboten wird. Denn „Seelsorge ist

Ergänzung der Therapie“, weiß er. Die Ärzte hätten „oft nicht die Zeit, dass sich die Patienten aussprechen“. Dass das hier möglich ist, sei „an diesem Haus besonders zu schätzen“, betont er.

Diakonischer Impuls für die Neuen

Krankhausleitung und Seelsorgerin luden kürzlich alle neuen Mitarbeitenden zu einem Begrüßungsnachmittag ein. In Hagenow haben im vergangenen halben Jahr 20 Neue ihren Dienst begonnen. Vier nahmen die Einladung an und kamen zur Andacht – um die Schwelle gering zu halten, „diakonischer Impuls“ genannt – und zur Kaffeetafel. Auch wenn Unverständnis und eine gewisse Traurigkeit bei den Einladenden über die geringe Teilnahme aufkamen – so ist es doch eine tolle Idee. Während der Andacht stand erstmals ein Jakobusaltar aus der Werkstatt von Dietlind Troll in Tübingen, der zusammenklappbar ist und in Krankenzimmer gerollt werden kann. Denn ein „Raum der Stille“ steht in Hagenow nicht zur Verfügung. „Das

Haus ist räumlich extrem beschränkt“, sagt Stiftspropst Jürgen Stobbe, „aber auch hier wollen wir eine Möglichkeit zu schaffen“.



Am Standort Hagenow des Westmecklenburg-Klinikums Helene von Bülow arbeiten 334, am Standort Ludwigslust 298 Mitarbeiter.

Das Stift Bethlehem in Ludwigslust hat 50 Prozent Anteil am Westmecklenburg-Klinikum. Zum Stift gehören zu 100 Prozent weiter die Paramentik, Altenhilfe, Beratungsstellen, Kindergarten, Betreuung von psychisch Kranken und weiteres.



Vier neue Mitarbeiter freuen sich mit Stiftspropst (3.v.re.) und Krankenhausseelsorgerin (re.) über den neuen Altar.

Luther-Choräle „vergospelt“

Greifswalder Gospelkombinat Nordost läutete Feiern zu 800 Jahre Sülstorf ein

Von Marion Wulf-Nixdorf

Sülstorf. Ein strahlender Sonnabendnachmittag vor zwei Wochen in Sülstorf. Die kleine sorgsam restaurierte Dorfkirche ist gut gefüllt, die Mitglieder des Gospelkombinats Nordost aus Greifswald haben in diesem Jahr, in dem nicht nur 800 Jahre Sülstorf gefeiert wird, sondern auch das 500-jährige Reformationsjubiläum, ein besonderes Programm zu ihrem Chorwochenende in Sülstorf mitgebracht: Sieben Luther-Choräle „vergospelt“ und sieben Psalmen, vertont von der Leiterin des Gospelkombinats, Pastorin Nicole Chibici-Revneanu. Gesangbücher werden verteilt, damit die Zuhörerschaft die Texte mitlesen kann.

Rund 30 Mitglieder hat der 2005 gegründete Chor, der zur Johannisgemeinde Greifswald ge-

hört. Die Leiterin, bis 2016 Pastorin in Groß Bisdorf, ist seit November Leiterin des Bibelzentrums Barth und lässt es sich nicht nehmen, jede Woche eine Stunde von

Barth nach Greifswald zur Probe zu fahren und den Chor bei den Auftritten mit traditionellen Gesangs, Spirituals, afrikanischen Liedern und eigenen Stücken zu be-

gleiten. Das Sülstorf zum Probenwochenende und zwei Auftritten sowie der Begleitung des Gottesdienstes am Sonntag auf dem Plan stand, hat persönliche Gründe: Pastorin Chibici-Revneanu ist Österreicherin mit rumänischen Wurzeln. Der Sülstorfer Pastor Arpad Csabi kommt aus der ungarischen lutherischen Kirche in Rumänien. Beide lernten sich bei einem Stipendien-Aufenthalt vor 20 Jahren beim Gustav-Adolf-Werk in Leipzig kennen. Frau Chibici sah vor über drei Jahren einen Artikel über Csabi in der Kirchenzeitung und sie trafen sich beim Generalkonvent vor zwei Jahren wieder: in der Nordkirche.



Brachten mit ihrer Musik Stimmung nach Sülstorf: Das Gospelkombinat Nordost unter der Leitung von Nicole Chibici-Revneanu (5.v.re.).

Das nächste Mal ist das Gospelkombinat Nordost am 14. Mai um 10 Uhr in einem Gottesdienst in der Marina Kröslin zu hören.

Die Laien-Prediger vom Dienst

Rund 20 Prädikanten gibt's im Pommerschen Kirchenkreis – ihre Sprecher wurden gewählt

Ulrich Möbius und Steffen Franke heißen sie: die neuen Sprecher der Prädikanten im Pommerschen Kirchenkreis. Sie sollen helfen, alle Ehrenamtler auf diesem Gebiet zu vernetzen und zu stärken. Und den Dienst des Laienpredigers bekannter zu machen.

Von Sebastian Kühl

Greifswald. Prädikant zu sein und eine Predigt zu schreiben – das ist gar nicht so leicht. „Ich brauche immer mehrere Wochen Vorlauf vor einem Gottesdienst“, erzählt etwa Ulrich Möbius aus Greifswald. „So wie ein Pastor ist vielleicht an einem Tag schreiben kann, schaffe ich das nicht.“ Möbius arbeitet hauptberuflich am Institut für Botanik und Landschaftsökologie der Uni Greifswald, gehört zur Domgemeinde und ist im Ehrenamt Prädikant, also ausgebildeter Laienprediger und Gottesdienstleiter. Im Frühjahr, beim Prädikantenkonvent im Pommerschen Kirchenkreis, wurde er zum stellvertretenden Sprecher der Prädikantinnen und Prädikanten



Im Gespräch über einen Predigttext sind die Prädikanten Ulrich Möbius (links) und Steffen Franke hier mit Pastorin Luise Müller-Busse. Foto: PEK / Sebastian Kühl

Konvente vorzubereiten, den Kontakt untereinander zu pflegen oder auch die Vernetzung mit Mecklenburg zu stärken“, erklärt Steffen Franke, der wie Möbius seit Jahren als Prädikant tätig ist. Insgesamt arbeiten derzeit rund 20 Prädikantinnen und Prädikanten im Kirchenkreis – nicht als Pastorenersatz oder Vakanzvertretung, sondern als Bereicherung, wie Betreuerin Luise Müller-Busse betont, Pastorin für die Qualifikation und Begleitung von Ehrenamtlichen in der Region.

Steffen Franke empfindet es vor allem als Herausforderung, Arbeit, Familie und Ehrenamt zu vereinen. Wie bei Ulrich Möbius ist auch bei ihm die Gottesdienstvorbereitung eine Zeit intensiver Überlegungen. „Ich mache das ja nach Feierabend und es ist jedes Mal eine sehr langfristige Sache“, sagt er. Weniger aufwändig sei eine Andacht, eine geistliche Besinnung. Die könne eigentlich jeder Christ gestalten, meint Möbius. „Wir wollen dazu ermutigen, den Glauben zu leben und zu artikulieren. Glaube braucht Wissen, Christen sollten sprachfähig sein.“ Er selbst habe sich das erst

erarbeiten müssen, sagt Möbius. „Für mich ganz persönlich bedeutet meine Tätigkeit als Prädikant, vom Glaubensgeschenk, das mir zuteilwurde, etwas abzugeben.“

„Sie bringen eine frische Sprache ein“

In sechs bis sieben Gottesdiensten pro Jahr hält Möbius die Predigt, bei Steffen Franke sind es zwei bis vier. In ihren Predigten, sagen sie, komme ganz bewusst auch ihre eigene Arbeitswelt vor, spiegele sich der Kontakt mit Nichtchristen im Job und der Alltag außerhalb der kirchlichen Welt. Das ist eine andere Perspektive, als Pastoren sie einnehmen könnten und darum eine zusätzliche Inspirationsquelle, findet auch Luise Müller-Busse. „Prädikantinnen und Prädikanten bringen oft eine frische und ganz andere Sprache ein“, sagt sie. „Diese Vielfalt brauchen wir.“

Wer Prädikantin oder Prädikant werden möchte, sollte Freude und Interesse an Bibel und Theologie haben, sagen die Prädikanten-Sprecher, außerdem gut for-

mulieren können und gern vor Gruppen sprechen. Die berufsbegleitende Ausbildung, die alle angehenden Prädikanten der Nordkirche im Pastoralkolleg in Ratzeburg durchlaufen, zieht sich über einen Zeitraum von drei Jahren, umfasst Seminarreihen, Wochenendfortbildungen und einen Abschlussgottesdienst. „Sie ist sehr fundiert“, findet Ulrich Möbius. Alle Teilnehmenden besuchten zudem die Abschlussgottesdienste der anderen. „Danach haben wir zum Teil stundenlang zusammengesessen, diskutiert und analysiert.“

In der Regel gehen Prädikantinnen und Prädikanten mit ihrer Gemeinde dann eine Dienstverpflichtung für zwei bis fünf Jahre ein, predigen regelmäßig in einer oder zwei Gemeinden und gestalten ganze Gottesdienste. Auf Konventen und Freizeiten tauschen sie sich mit ihren Kollegen aus, sollen sie Gemeinschaft und Stärkung erleben.

Mehr Infos zur Ausbildung von Prädikanten und Lektoren bei Ehrenamtspastorin Luise Müller-Busse, Telefon: 038352 / 66 61 88, E-Mail: ehrenamt@pek.de

TERMINE

Film über Rabbi Wolff in Ballwitz

Ballwitz. Der Dokumentarfilm von Britta Wauer „Rabbi Wolff – ein Gentleman vor dem Herrn“ über den langjährigen Landesrabbiner von Mecklenburg-Vorpommern, William Wolff, läuft an diesem Freitag, 5. Mai, um 19.30 Uhr im Pfarrhaus Ballwitz.

Martin Rost erklärt Orgel in Kölsow

Kölsow. Am Sonnabend, 6. Mai, wird um 16 Uhr zur „Samstagsmusik“ in die Kirche Kölsow eingeladen. Der Stralsunder Kirchenmusiker Martin Rost spielt und erklärt die Details der Kölsower Orgel, die Orgelbaumeister Friese III im Jahr 1883 erbaut hat.

Verchen feiert neue Fenster

Verchen. Die Verchener Kirche hat zwei neue Fenster, die von Thomas Kuzio aus Neu Sommersdorf gestaltet wurden. Außerdem wird die Wolkwitzer Madonna in der Kirche wieder aufgestellt. Beides soll in einem Gottesdienst am 7. Mai um 14 Uhr in der Kirche Verchen gefeiert werden. Mit Kaffee und Kuchen im Anschluss.

Rittertag in Plau am See

Plau am See. Die Mecklenburgische Genossenschaft des Johanniterordens trifft sich an diesem Wochenende zu ihrem jährlichen Rittertag in Plau am See. Höhepunkt ist der Gottesdienst in der Marienkirche am 7. Mai, 10 Uhr, mit Einführung neuer Ehrenritter und Verleihung des Ehrenritterkreuzes.

Alles rund um Luther

Hohen Viecheln. Zu Chor- und Orgelmusik unter dem Thema „Alles rund um Martin Luther“ lädt die Kirchengemeinde Hohen Viecheln am Sonntag, 7. Mai, um 15 Uhr in die Kirche in Hohen Viecheln ein. Es musizieren der Plater Chor und Christiane Daewel an der Orgel. Pastor i. R. Hartwig Daewel spricht über Martin Luther.

Frühlingsfest in Flemendorf

Flemendorf/Kenz. Zum 9. Frühlingsfest am Sonntag, 7. Mai, von 14 bis 17 Uhr laden die Kirchen Bodstedt, Flemendorf und Kenz aufs Pfarrgrundstück nach Flemendorf ein. Mit Ponyreiten, Kunsthandwerk und mehr. Um 14.30 Uhr Kirchenführung, ab 16.30 Uhr Musik in der Kirche: Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus der Region singen und musizieren. Der Erlös des Festes ist für den Erhalt des Pfarrhauses als Dorfzentrum bestimmt.

Kirchenlieder im Jazzgewand

Greifswald. Im Rahmen des Festivals Nordischer Klang spielt das Krupka Trio aus Norwegen am Sonntag, 7. Mai, ab 19 Uhr in der Aula der Uni. Die drei Musiker haben Kirchenlieder aus dem norwegischen Gesangsbuch in ein Jazzgewand gepackt und mit swingenden Rhythmen unterlegt.

Glockenumfahrt in Pütte

Pütte. Am Sonntag, den 7. Mai bekommt der Pütter Glockenklang wieder zwei „Schwestern“, wie Pastor Stefan Busse mitteilt. Um 14 Uhr startet in Viersdorf (Hof Mackeprang) ein Glockenzug mit Traktor, mit Fahrrädern und Kremser über Pantelitz, Zimkendorf nach Pütte. 16 Uhr Gottesdienst. Die Glockeneinweihung ist für den 11. Juni geplant.

Goldene Konfirmation

Bad Sülze/Kölsow. Am 14. Oktober wird in Bad Sülze und am 15. Oktober in Kölsow, jeweils um 14 Uhr, Goldene Konfirmation gefeiert. Eingeladen sind alle, die zwischen 1965 und 1967 in diesen Kirchen konfirmiert wurden, aber auch alle, die woanders konfirmiert wurden und jetzt in der Region wohnen. Anmeldungen im Pfarrhaus: Bad Sülze, Tel.: 038229 / 79 92 32; Kölsow Tel.: 038228 / 223.

KIRCHENRÄTSEL

Die Insel ohne Autos war zu einfach! Hiddensee! Keine Minute hat Jürgen Zechow zum Raten gebraucht. Auch Christa Puchert und Familie Gürgen wussten das schnell, außerdem Britta Blumroth, Michael Heyn, Friederike Schimke, Karin Reinhold, Anette Reuter, Regina Dützmann und Kurt Pieper. Vielen Dank! Das heutige Rätselbild ist fünf Jahre alt. Die Karte mit den Menschen zeigt das Nordkirchengebiet und stammt von einem großen Fest in Ratzeburg. Was wurde damals gefeiert? **Anruf: 03834 / 776 33 31**



der Region gewählt. Erster Sprecher wurde Steffen Franke, Plasma-Physiker aus Greifswald.

Der Job der beiden Männer: „Zu unseren Aufgaben zählt es, aus unserer langjährigen Erfahrung heraus die Arbeitsstelle der Ehrenamtlichenbegleitung im Kirchenkreis zu unterstützen,

Von Licht durchflutet

Glasbildner Thomas Kuzio hat die Chorfenster von St. Marien in Grimmen gestaltet



Zu Ostern wurden die neuen Fenster eingeweiht. Foto: C. Noatnick

Von Claudia Noatnick

Grimmen. Es war 2012, als der kleine Raum der Stille in der Grimmener St. Marienkirche neue Fenster erhielt. Konzipiert von Glasbildner Thomas Kuzio aus Sommersdorf am Kummerower See sollen sie den Kirchgänger mit kräftigen Farben in Schwarz, Blau, Rot und Gelb sowohl mit seiner Schuld, als auch mit der Hoffnung auf Vergebung konfrontieren. Diese Arbeit Kuzios überzeugte Grimmens Pastor Wolfgang Schmidt davon, den heute 67-jährigen Künstler auch mit der Konzipierung der großen Fenster im Chorraum der riesigen Kirche zu betrauen.

„Die Fenster waren in einem furchtbaren Zustand, eine Sanierung dringend notwendig“, erinnert sich Schmidt. Vier Große und vier kleine Fenster galt es zu erneuern. „Für unsere Kirchengemeinde ein Riesenspektakel“, sagt der Pastor. Insgesamt 350 000 Euro flossen in die Umgestaltung

aller Kirchenfenster inklusive des Raumes der Stille. Unter anderem die Oetker-Stiftung, die Springer-Stiftung, der Bund und das Land MV gaben Geld.

Die ersten drei großen Chorfenster wurden in einem ersten Bauabschnitt für 138 000 Euro von Kuzio gestaltet, anschließend im Taunus gebrannt und schließlich in Berlin bleiverglast. Weitere vier kleine und ein großes Fenster wurden im zweiten Bauabschnitt 2016/17 für weitere 129 000 Euro fertig gestellt. Im Gegensatz zu den Fenstern im Raum der Stille wählte Thomas Kuzio für den Chorraum eine ganz andere Farbgebung: Unter anderem helle Rot- und Grüntöne korrespondieren mit der mittelalterlichen Ausmalung der Kirche. Die Farbigkeit ist zurückhaltend und so bleiben die Fenster in ihrer Gesamtheit eine ornamentale Nebensache.

Doch durch die Verwendung von Opalglass verwandeln sie den Chor in einen lichtdurchfluteten

Raum. Grund dafür ist die besondere Lichtbrechung dieser auch Kryolith genannten Glasart. Wer die Grimmener Kirche St. Marien betritt, hat so das Gefühl, vom Dunklen immer weiter ins Licht zu treten, je näher er dem Altarraum kommt. Oder wie Bischof Hans-Jürgen Abromeit es zur Einweihung an Ostern sagte: „Es scheint mir, dass die Fenster so gestaltet sind, dass sie den Eindruck hervorrufen: Die Kirche ist der Ort, an dem Gottes neue Welt in unsere alte Welt hineinbricht.“ Thomas Kuzio habe die Gabe, das durch die Ostereignisse Neue im alten Raum Wirklichkeit werden zu lassen, sagte der Bischof.

Pastor Wolfgang Schmidt erzählt: „Mein Wunsch ist es, auch die übrigen Fenster im Mittelschiff und dem Westflügel zu erneuern.“ Das sei jedoch im Moment noch ein Traum. Denn die Kosten dafür belaufen sich nach ersten Schätzungen auf etwa 860 000 Euro.

RADIOTIPPS

Christin in zweiter Reihe

Ilse Kersten stand als Christin oft genug in der zweiten Reihe. Obwohl sie ein theologisches Examen ablegte, durfte sie als Frau in den 1930er-Jahren keine Pfarrerin werden. Stattdessen widmete sie sich in der Zeit des Nationalsozialismus der Bekennenden Kirche. Im Berliner Wedding baute sie als Vikarin einen Bibelkreis auf, schuf einen Raum für offene Worte und arbeitete im Umfeld des Gefängnispfarrers Harald Poelchau. Die Weddinger Gemeinde hatte es schwer, sich gegen den wachsenden Einfluss der Deutschen Christen zu wehren. Ilse Kersten und andere Frauen leisteten in ihrem Arbeitsalltag einen wichtigen Beitrag dazu – im Rampenlicht standen andere christliche Widerständler. Heute ist diese Frau, die entschieden, wenn auch leise, ihren Weg ging, kaum noch bekannt.

Gott und die Welt: Ilse Kersten und ihre Kirche, Sonntag, 7. Mai, 9.04 Uhr, rbb kulturradio. *EZ/kiz*

Kriegsgegner werden Freunde

Der 8. Mai ist seit 1945 ein besonderer Gedenktag. Er markiert das Ende des Zweiten Weltkriegs. Längst gilt dieser Tag, nach den Worten des früheren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, als Tag der Befreiung. Das Feature erzählt die Geschichte einer Annäherung zwischen zwei ehemaligen Kriegsgegnern. Sie lagen sich im Raum Leningrad gegenüber. Rudolf Testorf als Unterleutnant der deutschen Wehrmacht, Daniil Granin als Panzerführer der Roten Armee. Rudolf Testorf war in russischer Kriegsgefangenschaft. Hochbetagt kam er auf die Idee, Daniil Granin kennenzulernen – Jahrzehnte, nachdem die deutsche Heeresgruppe Nord mit einer 29 Monate dauernden Blockade Leningrads mehr als eine Million Einwohner hatte verhungern lassen.

Kulturforum: „Daniil und Rudolf“, Feature, Dienstag, 9. Mai, 20.05 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Das Geschäft mit dem Hunger

Die UNO hat sich ehrgeizige Ziele gesetzt: Bis zum Jahr 2030 sollen Armut und Hunger weltweit beendet werden. Um das zu erreichen, setzt die staatliche Entwicklungshilfe zunehmend auf die Privatwirtschaft. Die öffentlichen Gelder seien knapp, zusätzliche Investitionen aus der Wirtschaft nötig, um sogenannte Hebeleffekte zu erzielen. Der Einsatz unternehmerischen Know-hows kreierte eine Win-win-Situation für alle Beteiligten, so die Befürworter. Kritiker halten dagegen, dass das Einbeziehen von Konzernen in die Entwicklungshilfe nicht den Hungernden zugute komme. Die Dokumentation analysiert die politischen Hintergründe öffentlich-privater Partnerschaften in der Entwicklungshilfe. Sie beleuchtet unterschiedliche Modelle der Zusammenarbeit im Ernährungs- und Landwirtschaftssektor. Der aufwendig recherchierte Film macht den Grundkonflikt zwischen industrieller und kleinbäuerlicher Landwirtschaft deutlich.

Konzerne als Retter?: Entwicklungshilfe als Geschäft, Dienstag, 9. Mai, 20.15 Uhr, Arte. *EZ/kiz*

Leiser Abschied nach der Geburt

Der erste Schrei. Eltern blicken zum ersten Mal in das Gesicht ihres Kindes. Diesen tief emotionalen Moment hat Uli Michel (47) in ihren 18 Jahren als Hebamme unzählige Male erlebt. Aber sie kennt auch die schweren Situationen: „In die Geburt zu gehen und zu wissen, dass das Kind nicht lebensfähig ist und der Sarg schon nebenan steht, das hat mein Leben verändert.“ Uli Michel will Eltern, die einen solchen Verlust erleiden müssen, nicht mehr alleine lassen und beginnt eine zusätzliche Ausbildung als Sterbebeamtin. „Das Sterben ist genauso ein Teil des Lebens wie die Geburt. Ich sehe mich als Amme für beide Grenzbereiche.“ Der Film begleitet Uli Michel in den ersten Monaten nach ihrer Ausbildung.

Gott und die Welt: Sterbebeamtin hilft verwaisten Eltern, Sonntag, 7. Mai, 17.15 Uhr, Das Erste. *EZ/kiz*



Sterbebeamtin Uli Michel besucht mit Laura (li.) das Grab ihrer verstorbenen Tochter Merida. Foto: WDR

CSI: Jerusalem

Die „größte Geschichte aller Zeiten“ – diesmal aus der Sicht eines ungläubigen Römers



Eigentlich muss Clavius (Joseph Fiennes, li.) den Leichnam Jesu finden. Doch immer mehr Menschen wollen ihn gesehen haben; die Christen glauben, dass Jesus von den Toten auferstanden ist. Foto: Verleih

Jesus Christus stirbt am Kreuz. Doch schon kurze Zeit nach seiner Hinrichtung machen sich Gerüchte breit, er sei von den Toten auferstanden. Pontius Pilatus schickt den römischen Volkstribun Clavius los, um diesem Geschwätz auf den Grund zu gehen. Pünktlich zum Osterfest bescherte uns Hollywood mal wieder die „größte Geschichte aller Zeiten“ – diesmal aus der Perspektive eines ungläubigen Römers.

Von Frank Schnelle

Hamburg. Im Bibelfilm „Auferstanden“ wird die Geschichte von Jesus Christus nach seiner Kreuzigung durch die Augen eines Ungläubigen erzählt. Im Zentrum steht der römische Tribun Clavius (Joseph Fiennes), ein angesehener Feldherr, der auf den Schlachtfeldern von Judäa die Drecksarbeit für Pontius Pilatus (Peter Firth) erledigt. In Jerusalem wird er Zeuge, wie Jesus (Cliff Curtis) stirbt. Pilatus, beunruhigt von den Gerüchten über die Wiedergeburt des angeblichen Messias, lässt dessen Grabstätte bewachen. Als der Leichnam trotzdem verschwindet, beauftragt er Clavius, den Fall aufzuklären.

So beginnt eine Art „CSI: Jerusalem“: Regisseur Kevin Reynolds transferiert die Storymuster US-amerikanischer Ermittlerserien in die Antike – mit Clavius als desillusioniertem Detective, Lucius (Tom Felton) als seinem unerfahrenen Partner und Pilatus als ungeduldigem Chef. Clavius macht klassische Polizeiarbeit, er untersucht den Tatort, sichert Beweismittel, stellt Fragen und leitet Verhöre, die ihn schließlich auf die Spur der Apostel führen. Und diese Arbeit, darauf muss ein Film

wie dieser hinauslaufen, verändert Clavius: Aus dem stoischen Skeptiker wird ein melancholischer Zweifler, aus dem harten Soldaten ein bekehrter Christ.

Macht der „Fakten“ lässt ihm keine Wahl

Sehr abrupt geht diese Wandlung vor sich, wenn Clavius erst einmal vor dem tatsächlich auferstandenen Jesus steht. Zwar mag er nicht glauben, was er sieht, aber die schiere Macht der „Fakten“ lässt

ihm keine andere Wahl. Von einem Moment auf den anderen lässt er sein bisheriges Leben komplett hinter sich und widmet sich ganz jenen altbekannten Zeichen und Wundern, die sich symbolisch verstehen ließen, die der Film in seinem letzten Drittel leider aber sehr wörtlich nimmt.

Kevin Reynolds – sein furoreter „Robin Hood – König der Diebe“ Anfang der 90er katapultierte ihn kurzzeitig in die erste Liga von Hollywoods Blockbuster-Regisseuren – beherrscht noch immer sein Handwerk: Er inszeniert flüssig und bildgewaltig, weiß Schau-

spieler zu führen und verfügt über ein gutes Gespür für Landschaften und Atmosphäre.

„Auferstanden“, ursprünglich mal als so etwas wie ein Sequel zu Mel Gibsons „Passion Christi“ konzipiert, sieht um Klassen besser aus als die üblichen Bibelnach-erzählungen, kommt ohne übertriebenen Pathos aus und findet sogar eine neue Perspektive auf die oft erzählte „größte Geschichte aller Zeiten“.

Auferstanden: Spielfilm, USA 2016, 102 Min., in vielen Kinos und auf DVD.

TV-TIPPS

Sonnabend, 6. Mai
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Pastorin Annette Behnken, Wennigsen.

Sonntag, 7. Mai
9.30 ZDF, Christus heilt den Gelähmten. Orthodoxer Gottesdienst. Übertragung aus der Kirche des Heiligen Sava in Berlin.
22.15 Bibel-TV, ERF: Mensch, Gott! „Ich war beziehungsunfähig“.

Montag, 8. Mai
20.15 ARD-alpha, 500 Jahre Reformation. Forum: Jörg Lauster. Evangelischer Theologe und Religionsphilosoph

Dienstag, 9. Mai
22.15 ZDF, 37. Der Bürgermeister-Macher. Wahlkampf in der Provinz.

Mittwoch, 10. Mai
19.00 BR, Stationen. Wunder: Wahrheit oder Wahn?
20.45 MDR, Exakt – Die Story. Knast der Hoffnung – Therapie statt Strafe.
23.50 NDR, 7 Tage. 7 Tage... im Bordell – irgendwo in einem Hamburger Industriegebiet.

Donnerstag, 11. Mai
22.40 WDR, Menschen hautnah: Drei Frauen, ein Geheimnis.
23.25 WDR, Gutes Karma – Beten, Betteln und Befreien.

Freitag, 12. Mai
21.15 NDR, Lohnsklaven im Norden. Eine Frau kämpft gegen Ausbeutung.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 7. Mai
6.05 NDR Info, Forum am Sonntag. Plötzlich Großfamilie. Das Leben mit Mehrlingen (Wdh. 17.05 bis 17.30 Uhr).

7.05 DRadio Kultur, Feiertag. Reformation und Demokratie.
8.30 SWR 2, Hirntiere. Neuro-wissenschaft und das Bild vom Menschen.

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Die Stimme, die nie schweigt. Das Gewissen.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort. „Wunderschön prächtige? – O, Maria, hilf!“
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Der Weg ist das Ziel. Über den Zauber des Reisens zu Fuß.

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Christin in zweiter Reihe. (siehe links).
11.30 hr2-Kultur, Camino. Religionen auf dem Weg. Reformation (3): Geteilter Himmel, geteiltes Land. Das Ende der Einheit.

Montag, 8. Mai
15.00 ERF Plus, „Lesezeichen. Unter dem Rad der Geschichte (1/4). Nach 1945 kümmerte sich der tschechische Erzieher Premysl Pitter um jüdische und deutsche Waisenkinder.

Dienstag, 9. Mai
20.15 NDR Info, ZeitZeichen. Geburtstag des jüdischen Kantors Josselle Rosenblatt (9. Mai 1882).

Mittwoch, 10. Mai
10.05 SWR 2, Wolfskinder. Deutsche Kriegswaisen und ihre heutigen Kontakte nach Litauen.

20.10 DLF, Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. Wie naive Kinder. Der Literaten neue Lust an Religion.

Donnerstag, 11. Mai
10.05 SWR 2, Tandem. Was ist Meditieren? Auf der Suche nach der Stille in mir selbst.
16.00 ERF Plus , Calando. Kultur und Charaktere. Auf dem Weg zum Deutschen Evangelischen Kirchentag.

Freitag, 12. Mai
10.10 DLF, Lebenszeit. Nachwuchs erwünscht. Ist Kinderkriegen wieder in?
20.00 ERF Plus, Beim Wort genommen. Die „zwei Seelen“ in Hiobs Brust (1): Hiob, der Glaubensstarke..

20.30 NDR Info, Schabat Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben. Mit einer Ansprache von Rabbiner Gabor Lengyel, Hannover.

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 6. Mai
19.05 NDR kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik mit Werken von Johann Adolf Hasse und Wolfgang Amadeus Mozart.

Sonntag, 7. Mai
6.10 DLF, Geistliche Musik. Mit Werken von Dietrich Buxtehude, Jan Pieterszoon Sweelinck, Johann S. Bach und Franz Liszt.
7.04 WDR 3, Geistliche Musik. Mit Werken von Gerald Finzi, Henry Purcell, Samuel Sebast-

an Wesley, Georg Friedrich Händel, Frederick Arthur Ouseley/ Henry George Ley, Thomas Tomkins und Johann Sebastian Bach.
8.05 NDR Kultur, Kantate. Geistliche Musik am 3. Sonntag nach Ostern: Jubiläum mit Werken von Johann Pachelbel und Johann Sebastian Bach.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 7. Mai
10.00 NDR info, Übertragung aus der Kirche Sankt Michael in Göttingen (katholisch).
10.00 ERF Plus, Übertragung aus der ev.-luth. Kirche in Geroldsdorf.
10.05 DLF, „Berliner Lieder“, im Vorlauf zum DEKT. Übertragung aus der Lindenkirche in Berlin-Wilmersdorf (evangelisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht (täglich)
6.08 NDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 Deutschlandradio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneten Sonntag“

„Es ist schwer, dich zu lieben ...“

Katharina und Martin Luther am Sonntag beim Klosterfest in Rühn

Wie war das alltägliche Leben bei Ehepaar Luther vor einem halben Jahrtausend? Katharina und Martin sind 500 Jahre nach der Reformation am Sonntag in der Klosterkirche in Rühn zu erleben.

Rühn. Fegen, waschen, kochen, zuhören und mehr noch: zurück fragen, Verbesserungen anbringen und kräftig mitmischen. Katharina Luther hat eine praktische Meinung zu allem. In dem Singspiel „Es ist schwer, dich zu lieben“ sind Szenen aus dem Leben Katharina und Martin Luthers beim Klosterfest in Rühn am Sonntag, 7. Mai, um 10 Uhr in der Klosterkirche zu erleben.

In vier Szenen begegnen uns die Figuren Martin und Katharina Luther im regen Austausch über Gott und die Welt, eingeraht durch den Klang ihres Ehe-Gesanges. Im Nachklang biblischer Worte werden wichtige Gedanken des reformatorischen Geistes aufgespielt und kurze Einblicke ins Alltagsleben des Lutherhauses gewährt.

Wir erleben Martin Luther als den Theologen, der um eine verständliche Sprache der Bibel ringt. So bekommen wir zum Beispiel zu hören, wie er sich abmüht, die lukanische Geschichte von Maria und Martha in zeitgenössische Alltagssprache zu fassen. Ehefrau



Pastorin Helga Müller als Katharina und Pastor i. R. Friedemann Preuß als Martin Luther im SING-SPIEL des Miniaturtheaters Kirchen-Spiel beim Klosterfest am Sonntag in Rühn. Foto: privat

Katharina fragt als Ehefrau und Hausmutter biblische Auslegung auf Alltagstauglichkeit an. Sie lenkt den Blick dorthin, wo der Alltag das Leben bestimmt.

Trotz mancher Sorge und täglicher Alltagspflicht entwickeln beide ihre Gedanken mit Witz und Weisheit und finden fast wie von selbst zu ihrem Bekenntnis.

Durch variierte Texte und Gesänge entsteht ein Zweierstück mit Gemeindepastorin Helga Müller und Friedemann Preuß, ehemaliger Gefängnisbesorger in der Justizvollzugsanstalt Bützow, das sich präsent und lebendig in den liturgischen Raum der Klosterkirche in Rühn einfügt. *kiz*

Das Kirchen-Spiel besteht seit fünf Jahren. Die Leiterin Dr. Kristina Handke schreibt die Stücke und führt Regie. Aufgeführt wurden: „Maria in der Wüste“, „Es ist schwer, dich zu lieben“, „Wer von euch ohne Sünde ist...“ (Woizeck), „Die Liebe aber ist die größte...“ (Nora), „Judith“ und „Auf dem Weg nach Emmaus“.

Vergangenes in die Zukunft holen

Anmerkungen zu Henriette Vászrhelyis zweitem Roman

Von Eberhard Erdmann

„Ich packte meinen Koffer...“ Der Koffer als Vehikel, in dem Mirjam alles verstaut, was sie mit sich schleppt, um es auf der nun beginnenden Fahrt los zu werden. Es sind vor allem Erinnerungen, schöne und schwere – Kindheit, beste Freundin, erster Freund, Übersiedlung nach Prag.

Der Anlass für eine Reise mit solchem Gepäck ist die Hochzeit des Bruders Karl mit der aus Rumänien stammenden Luminiza in der Heimatstadt Rostock. Orte und Wege weisen auf autobiographische Anklänge, von der Autorin geschickt mit fiktiven Klängen verwirbelt. Wie Mirjam den Koffer packt, gepackt wird von Erinnerungen, so wird der Leser eingezogen von einer in die nächste Situation. Kurze Szenen um die Hochzeit, Rückblenden in Momente von Jugendreisen zu Dritt nach Ungarn, Rumänien, Bulgarien. Es geht, wie Henriette Vászrhelyi in einem Interview antwortet,

„um die Welt von gestern, die kulturelle Welt des Einzelnen, aus der jemand hervorgeht“, auch um die „Lebenswirklichkeit während der Umbrüche von der DDR zu Deutschland ...“

Stichworte lassen erkennen, wie sich der Fokus in verschiedenen Lagen auf die Protagonisten richtet: Barlachstadt, „Schießerei“ (Stasi); autobiographische Splitter in Güstrow und Rostock, Budapest, Schwarzes Meer, Lieder der Roma, Sibiu, Zibinsmarkt – Reisen, Kontakte nach Osteuropa.

Ähnliches findet sich für den abrupten Gesellschaftswandel – Friedensgebet, Denunziant, das Volk – ein Volk. Die Lebenswirklichkeiten, die Umbrüche vor, während und nach der Wende werden klarlichtig aus der Perspektive der nachrückenden Generation beschrieben, insbesondere in den Folgen für die südosteuropäischen Ethnien. Für die jüngste Entwicklung zu nationalen Egoismen, Fremdenhass und

europäischer Festungsmentalität findet die Autorin prophetische Worte. Mirjam: „Nicht die Angst vor den Menschen, die da zu Fuß in die EU unterwegs waren, nahm in mir täglich zu, sondern jene vor denen, mit denen wir – abgeriegelt von der Wirklichkeit – allein gelassen würden, wenn die Festung erst vollständig geschlossen wäre.“ Regionales, Transnationales, Persönliches, verlorene Menschen, abgestreifte Blütenblätter; es geschieht – alles zieht sich durch von der Vergangenheit bis in die Zukunft, denn Vergangenes ist nicht vergangen, ist nicht einmal tot. Poetisch und politisch zeichnet der Roman reale Menschen in irrealen Momenten, weist auf Unmögliches hin, um nach Möglichem zu suchen, taucht in Vergangenes ein, um Wege zu finden, auf denen es weitergehen kann.

Henriette Vászrhelyi ist Trägerin einiger Schweizer Literaturpreise für den Erstling „immeer“.

Die Autorin Henriette Vászrhelyi wird ihr Buch am kommenden Dienstag, 9. Mai, um 20 Uhr in der Rostocker „Anderen Buchhandlung“ in der Wismarschen Straße 6/7 und am Freitag, 14. Juli, um 19.30 Uhr in der Güstrower Buchhandlung „Inselnliebe“ in der Domstraße 2 vorstellen.



Henriette Vászrhelyi: „Seit ich fort bin“, Dörlemann Verlag Zürich 2017, 22 €, ISBN 978-3-03820-041-3

Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 7. Mai
Schönberg, 10 Uhr: Musicalprojekt NWM; Kinder- und Jugendkirche, Ltg.: Annerose Lessing.
Rostocker Wulfshagen, 16 Uhr: Fabula Luna.
Schwerin, St. Paul, 17 Uhr: Posaunenchor St. Paul, Christian Domke, Orgel; Ltg.: G. Wöhlke.
Rostock, Universitätskirche, 19 Uhr: Choralchor der St. Johannis-Kirche; Jan von Busch, Orgel.
Neustrelitz, Stadtkirche, 19.30 Uhr: Landespolizei-Orchester.
Neubrandenburg, St. Johannis, 19.30 Uhr: Kantaten von Bach; Daniel Gárdonyi, Orgel; Vokalensemble; Mitglieder der Philharmonie; Ltg.: Christian Stähr.

Montag, 8. Mai
Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: 20 Minuten Orgelmusik.

Dienstag, 9. Mai
Vellahn, 19 Uhr: Don Kosaken.

Donnerstag, 11. Mai
Ratzeburg, Dom, 19.30 Uhr: Aviv Weinberg, Synagoggalgesang; Christian Skobowsky, Orgel.

Freitag, 12. Mai
Neubrandenburg, St. Johannis, 19.30 Uhr: Orgelnacht; Andrei Koliomitiyev; Holger Gehring, Orgel;

Sabine Jordan, Ausdruckstanz; Kantorei, Ltg.: Christian Stähr.
Schwerin, St. Paul, 21 Uhr: Schweriner Vocalensemble; Ltg.: Christian Domke.

Sonabend, 13. Mai
Neubrandenburg, St. Johannis, 17 Uhr: „Jona und der Wal“.

Schönberg, 18 Uhr: Gospelkonzert. The Ciscoes.
Sadelkow, 19 Uhr: Meditative Musik. Beate Reichert.

In Pommern

Sonntag, 7. Mai
Ahlbeck, 15.30 Uhr: Thurbuch-Chor.

Greifswald, Christuskirche, 17 Uhr: Chor- und Orgelkonzert. Ltg.: Stefan Zeitz.

Freitag, 12. Mai
Greifswald, Dom St. Nikolai, 19.30 Uhr: Chor/Orchester der Waldorfschule; Domjugendchor.

Sonabend, 13. Mai
Greifswald, Wieck, 19 Uhr: Chor Neuenkirchen-Wieck; Kammerchor „Tonlust“, Blockflötensensemble, Ltg.: Monika Riedel.
Stralsund, Heiliggeistkirche, 19.30 Uhr: Kammerkonzert Tschairowsky und Brahms. Kristina Herbst, Mezzosopran; Michael Blohm, Klavier.

KIRCHE IM RADIO

Sonabend, 6. Mai
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 7. Mai
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Montag - Freitag
4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Matthias Hoffmann, Crivitz (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi: Elin Bernitt, Rostock (ev.); Do: Cornelia Ogilvie, Schwerin (ev.).

TERMINE

IM Wolfgang Schnur

Schwerin. Der Fall Wolfgang Schnur steht bis heute für Anwälte in der DDR, die als Inoffizielle Mitarbeiter (IM) ihre Mandanten an das Ministerium für Staatssicherheit verrieten. Bis März 1990 galt der Rostocker Jurist als aussichtsreicher Kandidat für das Amt des Ministerpräsidenten der DDR. Durch die Offenlegung seiner Stasi-Akte wurde Schnurs Verstrickung mit der Geheimpolizei öffentlich. Anhand von neuen Zahlen und Quellen aus den Stasi-Unterlagen zeigt Dr. Christian Booß, Projektkoordinator in der Forschungsabteilung des Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit, am Sonntag, 6. Mai, 14.30 Uhr, dass nur wenige Rechtsanwälte als IM so eng mit der Stasi zusammenarbeiteten, wie Schnur. Allerdings waren die Juristen in ein Korsett von organisatorischen, rechtlichen und persönlichen Kontrollen eingezwängt, das ihnen gerade in politischen Prozessen äußerst enge Handlungsspielräume vorgab. Nach dem Vortrag Einladung zur Diskussion. Corinna Kalkreuth, Leiterin der Außenstelle Schwerin, führt durch den Nachmittag in der BStU-Außenstelle Schwerin in Görslow.

Sechs Sätze gegen die Unfreiheit

Buchholz. Den Auftakt zum Konzertzyklus mit Neuer Musik im Rahmen der Kunstkirche Buchholz 2017 macht ein Konzertabend am 6. Mai, 20 Uhr, mit dem Titel „Aus gegebenem Anlass: Sechs Sätze gegen die Unfreiheit“. Im Mittelpunkt steht die Komposition der 1985 in Seoul geborenen Südkoreaner Jung-A Lim, die unter Bezugnahme auf Texte von Viktor Klemperer, Bertolt Brecht und Else Lasker-Schüler in „Vier Sätzen über die Unfreiheit“ das Leiden in und an der Welt, wie sie ist, vor Augen führt. Das Werk hält die Sehnsucht nach einer verbesserlichen Welt fest, ohne jedoch die zeitgenössische Gott-ist-tot-Erfahrung zu unterlaufen. Zuvor kommen Kompositionen für zwei Gitarren, sowie für Flöte und Schlagzeug von Dario Guerrero, geb. 1987 in Kolumbien, und Yue Wang, geb. 1992 in China, zu Gehör. Ausführende sind Studierende der Hochschule für Musik und Theater Rostock.

Radwanderung mit Orgel

Hagenow. Kirchengemeinden in der Region Hagenow begeben sich am Sonntag, 6. Mai, mit Kantor Stefan Reißig auf einen „Sakralbauten-Radwanderweg“. An fünf Kirchen wird Halt gemacht. Es wird Orgelmusik passend zu den Instrumenten und zum Reformationsjubiläum zu hören sein und man kann mit Erfrischungstränken auftanken. Beginn um 9 Uhr an der Stadtkirche in Hagenow, dann weiter über Warltitz, Redefin, Picher, Kirch Jesar zurück nach Hagenow (gegen 16 Uhr), insgesamt rund 44 Kilometer. Essen bitte mitbringen.

Verweigerung und Widerstand

Stralsund. Um Verweigerung und Widerstand in der DDR in der Region Stralsund geht es bei Vortrag und Gespräch unter dem Thema „Freiheit heißt, die Angst zu verlieren“ am Dienstag, 9. Mai, 19 Uhr, in der Kreisvolkshochschule Vorpommern-Rügen in der Friedrich-Engels-Straße 28 in Stralsund. Referent ist Dr. Christian Halbrock.

Schule und Religion

Rostock. „Die Schule ist kein religionsfreier Ort – Umgang mit den Überzeugungen der Schülerinnen und Schüler“ ist die Akademie-Tagung in der Reihe „Gute Schule heute“ vom 19. bis 21. Mai in Zingst, Zingsthof, überschrieben. Akademie-Studienleitung: Cornelia Ewert, Klaus-Dieter Kaiser, Claudia Kührit; Anmeldung bis 12. Mai: rostock@akademie.nordkirche.de; Tel.: 0381 / 25 224 30. Teilnahmebeitrag: 65 Euro, EZ-Zuschlag 10 Euro.



Von der Raupe zum Schmetterling: die Verwandlung einer Kreatur. Foto: Essenia Deva/pixello.de

Spruch der Woche

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

2. Korinther 5, 17

Wo ist die Raupe hin?
fragt der Junge und starrt
in den Blätter-Karton.
„Zur Puppe geworden“,
sagt die Schwester.
Schwestern sind immer so schlau.
Puppen aber interessier
Sechsjährige nicht.
Bis dann – zu diesem Tag im Mai.
Die Puppe bewegt sich. Sie platzt.

Und Flügel recken sich heraus.
Ein Schmetterling!
Ein Schauen. Ein Staunen.
Dann fliegt er davon.
„Nicht traurig sein“,
sagt die schlaue Schwester.
Und der kleine Bruder sagt: „Nein!“
„Ich komm doch selbst
bald zur Schule.“

Christine Senkbeil

DER GOTTESDIENST

JUBILATE, 3. Sonntag nach Ostern 7. Mai

Lobet, ihr Völker, unsern Gott, lasst seinen Ruhm weit erschallen. Psalm 66, 8

Psalm: 66, 5, 7-9
Altes Testament: 1. Mose 1, 1-4a, 26-31a; 2, 1-4a
Epistel: 1. Johannes 5, 1-4
Evangelium: Johannes 15, 1-8
Predigttext: Johannes 16, 16 (17-19) 20-23a
Lied: Mit Freuden zart zu dieser Fahrt (EG 108)
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: Festgelegte Kollekte der EKD – Diakonisches Werk.

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Diakonische Familienhilfe

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindekollekte

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 8. Mai:
1. Mose 1, 6-8; Joel 1, 1-20
Dienstag, 9. Mai:
1. Mose 1, 9-13; Joel 2, 1-11
Mittwoch, 10. Mai:
1. Mose 1, 14-19; Joel 2, 12-17
Donnerstag, 11. Mai:
1. Mose 1, 20-23; Joel 2, 18-27
Freitag, 12. Mai:
1. Mose 1, 24-31; Joel 3, 1-5
Sonnabend, 13. Mai:
1. Mose 2, 1-3; Joel 4, 1-21

SCHLUSSLICHT

Überlebenshilfe

Von Paul Prediger
Was brauchen frisch ins Pfarramt berufene junge Geistliche, um in ihrer neuen Aufgabe zu bestehen? Richtig, ein „Starterpaket für Neuordinierte“. Das verschenkt seit 2013 die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) an die nachrückende Pastorenschaft, um auf ihre Arbeit aufmerksam zu machen. Nun kam von dort die frohe Botschaft, dass diese Überlebensstasche noch inhaltsvoller geworden ist. Laut Pressemitteilung ist sie „reich gefüllt“ mit Booklets zu Themen lutherischer Theologie, mit dem Handbuch Weltanschauungen, religiöse Gemeinschaften, Freikirchen sowie mit „Kaffeebecher und Kugelschreiber als wichtigen Hilfsmitteln für den pastoralen Alltag“. Das Problem: Laut Pfarrerdienstrecht § 32 ist es ordinierten Geistlichen „mit Rücksicht auf ihre Unabhängigkeit und das Ansehen des Amtes unter sagt, Belohnungen, Geschenke, sonstige Zuwendungen oder Vorteile jedweder Art ... anzunehmen.“ Aber vielleicht ist der Materialwert so niedrig, dass das in Ordnung geht. Nun soll es auch am ersten und dritten Ordinationsjahrestag „kleinere Sendungen“ geben. Hoffentlich wird da der Kaffee für die Tasse nachgereicht – und Ersatzminen für den Kugelschreiber, wegen der Nachhaltigkeit.

Von Tilman Baier
Christen in Norddeutschland, evangelische zumal, stehen nicht gerade im Ruf, Fettenfreaks zu sein. Und wenn dann doch einmal jemand auf die Idee kommt, den Slogan, dass wir Gottesdienst nicht halten, sondern feiern, wörtlich zu nehmen, dann werden sofort Vorbehalte laut: Lobpreisgottesdienste in einer lutherischen Kirchengemeinde, und dann noch auf dem platten Land? Nicht nur manche Kirchenmusiker rümpfen da die Nase.

Ja, unsere Gottesdienste sind meist sehr ernst. Liegt das an dem gequälten und gekreuzigten Menschen aus Nazareth, dessen Abbild uns bei jedem Kirchenbesuch begleitet? Doch die Botschaft des Karfreitags heißt: Dieser Jesus, den Christen als Gott selbst bekennen, starb, damit wir Leben neu gewinnen können. Und Ostern, das Fest der Auferstehung, zeigt, was Gott mit uns vorhat: Uns, und mit uns die Welt, will er von Grund auf erneuern. Alte Verkrustungen werden zurückbleiben wie die Eierschale, wenn das Küken geschlüpft ist. Das kannst du schon heute erfahren, als Vorgeschmack auf die Ewigkeit.

Diese Botschaft, so erzählt es der Evangelist Markus, macht die ersten Zeuginnen der Auferstehung Jesu zunächst stumm. Es braucht seine Zeit, bis sich erst stammelnd, dann immer fröhli-



Es geht doch! Jubel auf dem Gospelkirchentag. Foto: epd-bild/ Jörg Scheibe

cher die Gewissheit Bahn bricht, dass der Tod das Leben nicht endgültig verschlingen kann. Bevor am nächsten Sonntag Kantate die Osterfreude in ein wohlformuliertes Loblied mündet, feiern wir nun den Sonntag Jubilate.

Jauchzet Gott, alle Lande! Psalm 66

Nicht, dass auch noch die Kirche zu einem Club der pseudofröhlichen Oberflächlichkeit werden soll. Doch auch wenn Jubeln und Jauchzen als Worte in unserer Alltagssprache fast ausgestorben sind, so ahnen selbst wir protestantisch-ernsten Norddeutschen, was damit

gemeint ist: eine Freude, die so groß und so überraschend ist, dass sie noch keine Sprache findet, die sich in einem unartikulierten Jauchzer Bahn bricht. Darum hat schon die alte Kirche den Gottesdienst am dritten Sonntag nach Ostern mit dem Kehrvers zum Eingangspsalme 66 begonnen: „Jauchzet Gott, alle Lande!“

Das große Thema dieses Sonntages ist, wie am Ostermorgen, die Neuschöpfung der Welt durch Gott. Das ist Grund genug für ein Fest. Interessanterweise ist als Lesung aus den Evangelien ein Ausschnitt aus der Rede Jesu festgeschrieben, die er seinen Jüngern beim letzten Festmahl vor seiner Hinrichtung hält: Ich bin der Weinstock, sagt Jesus da und ihr

seid die Reben. Es ist doch kein Zufall, dass Jesus hier das Bild vom Festgetränk schlechthin nimmt, um zu zeigen, was es heißt, mit ihm in enger Verbindung zu sein.

Fasten und knien bis Himmelfahrt verboten

Gottesdienst zu feiern heißt, das Fest des Lebens zu feiern – in einer bunten Gesellschaft mit Wein und Gesang, und ja auch, mit Tanz und auch unartikulierten Freudenjauchzern. Können wir das – weitestens in der Osterzeit?

In der frühen Kirche gab es für diese Wochen bis zum Fest Christi Himmelfahrt ein Verbot, zu knien und zu fasten. Manche vermuten dahinter den Anspruch Jesu „Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Brautigen bei ihnen ist?“ Im hohen Mittelalter tanzten in der Osterzeit selbst Nonnen im Gottesdienst, um die Taten Gottes zu preisen und dabei die Fülle des Lebens durch alle Tiefen und Höhen abzuschreiten.

„Der Mensch ist nicht zum Vergnügen geboren“, schreibt der katholische Schriftsteller Paul Claudel und scheint damit allen Vorbehalten Recht zu geben. Doch sein Satz endet „sondern zur Freude“.

Verwirrender Anfang

Die Verheißungen an die ersten Christen gelten auch den Gemeinden heute

Von Götz-Volkmar Neitzel
Der Pastor besucht das goldene Hochzeitspaar. „Wie haben Sie 50 Jahre gemeinsam geschafft?“ „Ach wissen Sie, mein Mann hat immer die wichtigen und ich die unwichtigen Fragen geklärt“, antwortet die Ehefrau. Verwirrt hakt der Kollege nach: „Na, ja“ antwortet die Frau, „ich habe die Kinder erzogen, die Bankgeschäfte erledigt, die Finanzierung für unser Haus geregelt, den Haushalt geschmissen.“ „Und Ihr Mann?“ „Der hat entschieden, ob China in die EU eintritt.“ Mich erinnert dieser Witz an die unterschiedlichen Ebenen meiner Kirche.

Beeindruckend, was ich in vielen Gemeinden in meinem Vertretungspfarramt im Kirchenkreis Hamburg-Ost erlebe: Ehrenamtli-

che sowie Kollegen, die nah an den ganz unterschiedlichen Menschen und deren Themen dran sind. Einen guten Blick für die haben, auf die sonst kaum einer mehr schaut. Oft unbemerkt unterwegs, in ihrem Quartier, Bezirk oder Dorf, weil sie um Beziehungen und Bezüge, Räume und Grenzen wissen, die keine Statistik abdecken und dennoch Leben von Menschen über Generationen prägt.

Gerechtigkeit der Schöpfung, Frieden und andere sind wichtige Themen offizieller Kirchenverlautbarungen. Sie tönen mir aber weit weg von dem, womit Kirchengemeinden ständig konfrontiert sind: kleiner zu werden, mit immer weniger auszukommen, unsichtbarer zu sein, für die Mehrheit oft Sonderwelt zu sein.



Pastor Götz-Volkmar Neitzel bildet auch Notfallsanitäter aus.

Ungläubig verwirrt, rat- und orientierungslos, schlichtweg überfordert, so stelle ich mir die Menschen nach ersten Zeugnissen der Auferstehung Christi vor: erst der brutale Tod des geliebten Lehrers!

Endete so ihre Hoffnung, am Ende werde alles gut? Dann Ostern! Glaubwürdig? Viel mutet Gott seiner kleinen Schar zu! Wie das alles deuten, verstehen, vor allem darauf vertrauen? „Fürchtet euch nicht!“ – von wegen! Aufgeben haben sie nicht. Aussicht aufs Gelingen? Unwahrscheinlich.

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe Neues geworden“, so lautet der Spruch für diese Woche. Bevor Kirche groß wurde, wuchs sie im Stillen und Kleinen, dicht an den Menschen und ihren Sorgen. Ich träume davon, dass Kirche im Großen diese Nähe wieder mehr zur Herzessache macht, vielleicht kommt aus dieser Schöpfung unerwartet glaubwürdig Neues?